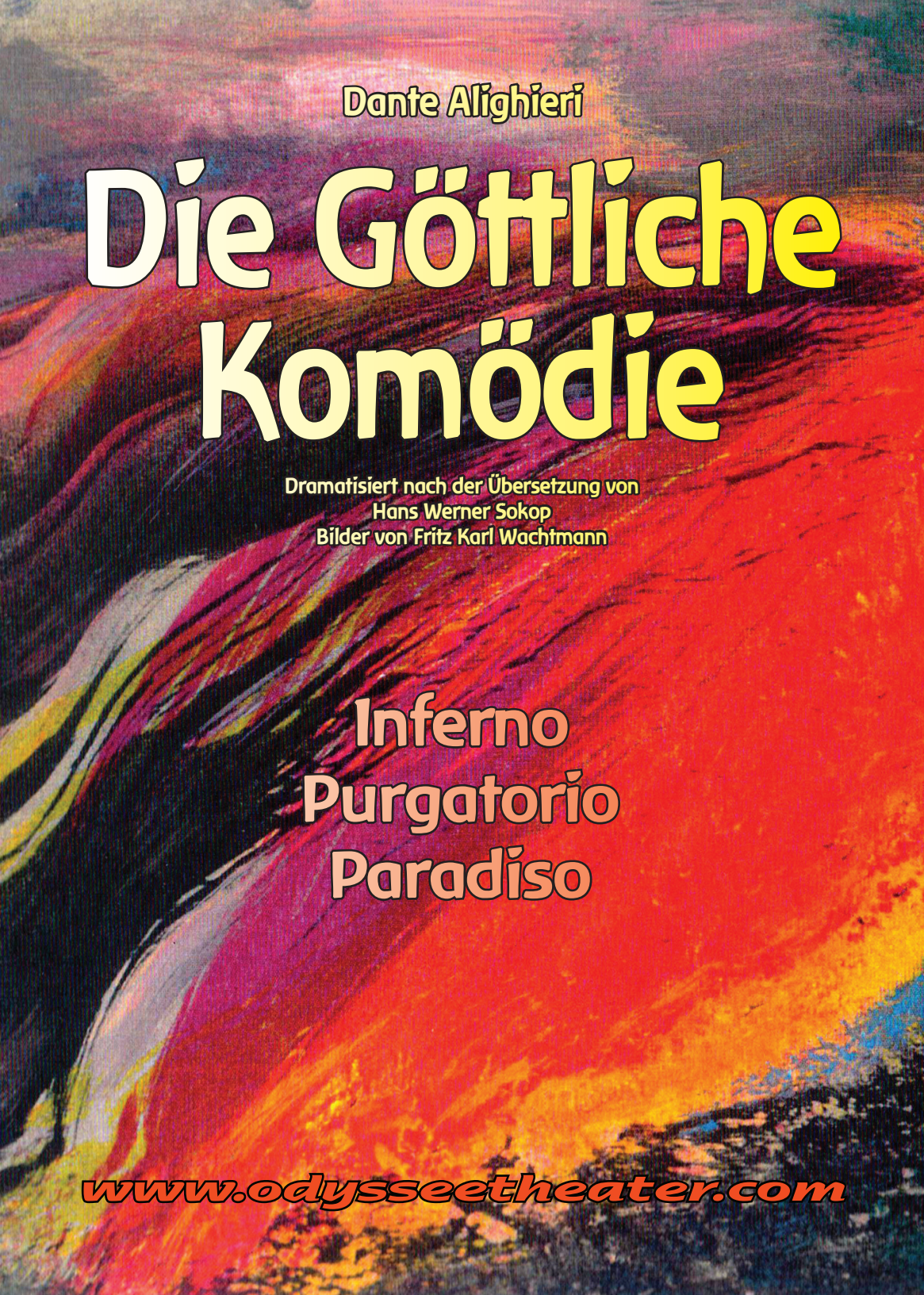




Dante Alighieri

Die Göttliche Komödie

Dramatisiert nach der Übersetzung von
Hans Werner Sokop
Bilder von Fritz Karl Wachtmann

Inferno
Purgatorio
Paradiso

www.odysseetheater.com



KARTENRESERVIERUNG:

<http://tickets.odysseetheater.com>
Tel.: +43 (1) 86 59 103 Mobil: +43 (676) 9414616

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Zum Geleit	3
Dante Alighieri	4
Die Göttliche Komödie - Inhalt	7
Inferno	7
Purgatorio	18
Paradiso	29
Das Werk	35
Brunetto Latini	38
Il Tesoretto - Der Initiationsweg des Brunetto Latini	39
Literatur	42
Bildnachweis	43

Zum Geleit

2015 jährte sich der Geburtstag des großen Dichters und Denkers Dante Alighieri zum 750. Mal - für uns Anlass genug, sein Meisterwerk, „Die Göttliche Komödie“, die zu den bedeutensten Dichtungen der Weltliteratur zählt, in dramatisierter Form auf die Bühne zu bringen. Zweifellos eine große Herausforderung, denn, ähnlich wie Goethes „Faust II“, ist das Werk ob seiner opulenten Fülle beinahe unspielbar - doch wie heißt es so schön in Goethes „Faust“: „Den lieb’ ich, der Unmögliches begehrt!“. In diesem Sinne wollen wir uns mit viel Energie und Freude und mit einer gehörigen Portion an Demut und Bescheidenheit an diese große Aufgabe heranwagen. Die frische und sprachlich ausgezeichnete Übersetzung von Hans Werner Sokop, der ein profunder Dante-Kenner ist und uns beratend beisteht, wird uns dabei eine große Hilfe sein.

Unser Projekt hat sich schrittweise entfaltet, beginnend mit dem „Inferno“ im November 2015; die weiteren Teile, das „Purgatorio“ und das „Paradiso“ folgten 2016.

Die „Göttliche Komödie“ hat wie kaum ein anderes Werk die europäische Literatur nachhaltig beeinflusst. Nach seiner Verbannung aus Florenz im Jahre 1302 hatte sich Dante 1318 in Ravenna niedergelassen, wo er seine 1307 begonnene Arbeit an der in italienischer Volkssprache verfassten Divina Commedia erst kurz vor seinem Tod im Jahr 1321 vollendete.

2. Auflage (2018)

IMPRESSUM

Herausgeber: Wolfgang Peter, Ketzergasse 261/3, 2380 Perchtoldsdorf, Österreich
 Tel.: +43 (676) 9414616 Email: wolfgang@odyseetheater.com
 © www.odyseetheater.com 2016

Dante Alighieri

Dante (eine Verkürzung seines Taufnamens *Durante* - „*der Ausdauernde*“) wurde im Mai oder Juni 1265 im Sternzeichen der Zwillinge in Florenz als Sohn des Kleinadligen Alighiero Alighieri di Bellincione geboren. Seine Mutter Bella verstarb früh, etwa im 6. Lebensjahr Dantes.

Im Alter von 9 Jahren sah Dante erstmals auf einem Frühlingsfest Beatrice („Bice“) Portinari (* 1266; † 8. Juni 1290), die damals gerade am Beginn ihres neunten Lebensjahrs stand und ein blutrotes Kleid trug. Von Anfang an bezauberte ihn ihre engelsgleiche reine Gestalt. Neun Jahre später traf er sie zum zweiten Mal bei einem Jugendfest, wo sie, diesmal ganz in Weiß gekleidet, ihm einen Blütenkranz überreichte. Sie sollte zur Muse seines späteren künstlerischen Schaffens werden.

„Neunmal schon nach meiner Geburt war der Himmel des Lichtes gemäß dem ihm eigenen Kreislauf beinahe zu derselben Stelle zurückgekehrt, als meine Augen zum ersten Male die glorreiche Fraue meiner Seele erschien, die von vielen, die sie nicht anders zu nennen wußten, Beatrice genannt ward. Sie war so lange schon in diesem Leben, daß seit ihrer Geburt der Sternenhimmel um ein Zwölftel eines Grades gegen Morgen vorgerückt war, also daß sie mir gegen den Anfang ihres neunten Jahres erschien, und ich sie fast am Ende meines neunten erblickte. Und sie erschien mir angetan mit einem Kleide von herrlicher, demütig-ehrbarlicher, blutroter Farbe, umgürtet und geschmückt, so wie es ihrem kindlichen Alter geziemte. Im selben Augenblick – also sag’ ich der Wahrheit gemäß – geschah es, daß der Geist des Lebens, der in der verborgenen Kammer des Herzens wohnt, so heftig zu erzittern begann, daß er sich in kleinsten Pulsen schrecklich offenbarte; und zitternd sprach er die Worte: Ecce deus fortior me; veniens dominabitur mihi (Siehe ein Gott, stärker denn ich; er kommt und wird über mich herrschen).“ (Dante Alighieri: *Das neue Leben*, Kapitel 2)

Dante genoß eine gute Ausbildung, wobei er diese später im Selbststudium der antiken und zeitgenössischen Autoren komplementierte (Aristoteles, Cicero, Thomas von Aquin u.a.). Im Alter von 20 Jahren heiratete Beatrice in Anwesenheit Dantes den Bankier und Ritter Simone dei Bardi. Um 1285 trat Dante in den Ehestand mit Gemma Donati, mit der er drei Söhne und eine Tochter hatte. Der notariell beglaubigte Verlobungsvertrag war schon 1277, im 12. Lebensjahr Dantes, zwischen den beiden Familien geschlossen worden.

Um 1287 wurde Brunetto Latini Lehrer des jungen Dante. Brunetto hatten in seinem durch einen Schock und einen leichten Sonnenstich ausgelösten Initiations-Erlebnis einen Nachklang der Schule von Chartres aufgefangen und in seiner Dichtung „*Il Tesoretto*“ („*der kleine Schatz*“) festgehalten, deren Einfluss auf Dantes „*Göttliche Komödie*“ unübersehbar ist.

Unter dem Eindruck des frühen Todes seiner Jugendliebe Beatrice im Jahre 1290 wurde der junge Mann zum Philosophen und Dichter, wobei in seinen philosophischen Werken der Einfluss aristotelischer Denkmuster deutlich wird. Zwischen 1292 und 1293 stellte Dante in der stilisierten Liebes-Lebensbeschreibung der „*Vita Nuova*“ (Das neue Leben) eine Auswahl von Gedichten zusammen, mit denen er im vorangegangenen Jahrzehnt, ab 1283, seiner Liebe zu Beatrice poetischen Ausdruck verliehen hatte. Er schildert darin die Zeit von der ersten Begegnung bis zu ihrem Tod, den er aber nicht ausspricht, sondern wortreich

umschreibt, wobei er wie schon bei ihrer ersten Begegnung auf die mystische Zahl Neun Bezug nimmt, die ihren Ursprung in der Dreifaltigkeit hat und die neun Kreise des Himmels bzw. die neun Engel-Hierarchien repräsentiert.

Schon immer politisch engagiert, wurde Dante bald in die Machtkämpfe der verschiedenen Fraktionen der Guelfen nach der Vertreibung der kaisertreuen Ghibellinen aus Florenz verstrickt. Um 1300 hatten sich die Guelfen in die kaiserfreundlichen weißen Guelfen („Bianchi“), die für einen Kompromiss mit dem Kaiser eintraten, und in die schwarzen Guelfen („Neri“), die eine harte Politik gegenüber dem Kaiser verfolgten, gespalten.

1295 gehörte er dem „Rat der Hundert“ an, 1300 stand er als einer der sechs Priori in scharfer Opposition gegen Papst Bonifatius VIII., ein Jahr später verhalf der französische König Philipp IV. der Schöne, der wenig später - im selben Jahr 1307, in dem Dante an der «Commedia» zu schreiben begonnen hatte - zum Schlag gegen die Templer ausholte, den Papsttreuen zum Sieg und schickte Dante und seine Partei der weißen Guelfen 1302 in die Verbannung, die seine Söhne ab dem 14. Lebensjahr teilen mussten.

Dante hielt sich unter anderem am Hof der Della Scala in Verona auf. Der Eindruck des zerrissenen Italiens wurde auch in Dantes Werk „Convivio“ (Gastmahl) deutlich. Nach langen Jahren unsteter Wanderung wurde seine letzte Hoffnung, nach Florenz zurückkehren zu können, zerstört, als der römisch-deutsche König Heinrich VII. (Dantes alto Arrigo, den er in der Göttlichen Komödie verherrlichte), dessen Ankunft in Italien Dante begeistert begrüßt hatte, 1313 bei Siena starb. In Erinnerung an die Politik Heinrichs VII. verfasste er nach dessen Tod sein politisches Hauptwerk „Monarchia“, in dem er für ein Weltkaisertum eintrat, dem alle Menschen untergeordnet sein sollten.

Dante ließ sich 1318 in Ravenna nieder, wo er die in der Volkssprache verfasste „Göttliche Komödie“ („Divina Commedia“), die wie kaum ein anderes Werk die europäische Literatur beeinflusste, erst kurz vor seinem Tod am 14. September 1321 vollendete. Er wurde in der Kirche San Francesco (bis 1261 nach San Pier Maggiore benannt) in Ravenna beigesetzt.



Im Wald verirrt – Auftreten Vergils
Gespräch mit Vergil – Aufbruch zur Jenseitswanderung

Makrostruktur	Vorhölle	Unentschlossene	Cölestin V.	III
	Erster Kreis	LIMBUS	Große Gestalten der Antike – die »edle Burg«	IV
	Zweiter Kreis	Triebhafte	Francesca da Rimini	V
	Dritter Kreis	Fressgierige	Giacco; Invektive auf Florenz	VI
	Vierter Kreis	Habsüchtige und Verschwender	»Fortunagesang«	VII
Siebter Kreis Gewalttätigkeit	Fünfter Kreis	Jähzornige und Verdrossene	Filippo Argenti	VIII
	Sechster Kreis	MAUERN DER STADT DES DIS	Erinyen, der Engel	IX
		Ketzer	Farinata, Cavalcanti	X
		DIE TOPOLOGIE DES BÖSEN		
	Erster Ring	Gewalt gegen den Nächsten Bei Personen: Tyrannen und Mörder; bei Sachen: Prasser und Räuber		XI
Achter Kreis Schurkenzwinger (Malebolge) Betrug ohne Vertrauensbruch	Zweiter Ring	Gewalt gegen sich selbst Bei Personen: Selbstmörder; bei Sachen: Vergeuder	Pier della Vigna	XII
	Dritter Ring	Gewalt gegen Gott Gegen die Person Gottes: Lasterer Gegen Gottes Natur: Päderasten und Wucherer	Exkurs: der Greis von Kreta	XIII
		GERYON	Brunetto Latini Florentiner Edelleute	XIV
		Verführer		XV
		Schmeichler		XVI
Neunter Kreis Im Eis des Kozytus Betrug mit Vertrauensbruch: Verrat	1	Simonisten (Postenschacherer)		XVII
	2	Wahrsager, Hexer, Zauberer	Bonifaz VIII.	XVIII 1. Teil
	3	Gauner	Groteske der öffentl. Betrüger	XVIII 2. Teil
	4	Heuchler		XIX
	5	Diebe und Räuber		XX
	6	Unlautere Ratgeber	Vanni Fucci Metamorphosen	XXI
	7	Zwietrachtstifter	Odysseus Guido von Montefeltro	XXII
	8	Fälscher	Mohammed, Fra Dolcino, Bertran de Born	XXIII
	9	GIGANTEN	Alchimisten Gianni Schicchi	XXIV
	10	KAINSORT Verrat an Verwandten	Bocca Ugolino (Beginn)	XXV
		ANTENORLAND Politischer Verrat	Ugolino (Forts.)	XXVI
		PTOLEMÄUSLAND Verrat an Gästen	Branca Doria	XXVII
		JUDASLAND Verrat an Wohltätern	Judas Brutus und Cassius	XXVIII
Luzifer				XXIX 1. Teil
				XXIX 2. Teil
				XXX
				XXXI
				XXXII
				XXXIII 1. Teil
				XXXIII 2. Teil
				XXXIV

Die Göttliche Komödie

Inferno

In der Mitte seines Erdenlebens, am Karfreitag des Jahres 1300, verirrt sich Dante, vom Pfad der wahren Tugend abgekommen, in einem dunklen Wald. Weit über sich sieht er die Sonne, die strahlend im Frühlingszeichen des Widders steht, und Dante ahnt, dass Gottes Liebe all die Pracht bewegt. Drei wilde Tiere hindern Dante am Aufstieg zum Quellort aller Tugend: Ein Panther, ein Löwe und zuletzt eine Wölfin, die für der Begierden Sünde steht. Sie treibt Dante immer tiefer in das dunkle Tal. Hier trifft Dante auf den römischen Dichter Vergil, der in seiner «Äneis» die Hadesfahrt des Äneas geschildert hatte. Mit dem Hinweis auf den kommenden Veltro, den „Windhund“, der die Erlösung bringen werde, vertreibt er die wilden Tiere. Die Zahl des Veltro - DXV (515) - ertönt im Hintergrund. Dann schildert Vergil, wie er von Beatrice, der frühverstorbenen, hochverehrten Jugendliebe Dantes, und auf Geheiß der Himmelskönigin auserkoren wurde, Dante durch die Unterwelt und das Purgatorio zu geleiten, um ihn so geläutert bis an die Pforten des Paradiso zu führen, wo Beatrice ihn erwarten und weiter bis in die höchsten Höhen der Göttlichen Welt geleiten werde.



Dante und Vergil durchschreiten das Höllentor, über dem die markanten Worte stehen: „Wer eintritt, lasse alle Hoffnung fahren.“ Und so betritt Dante bereits als Lebender – ähnlich wie Äneas – das Totenreich. Unwillig setzt sie Charon zusammen mit jüngst verstorbenen Seelen über den Acheron.

Im ersten Höllenkreis, der Vorhölle, die sich als dunkles Nebeltal vor ihnen ausbreitet, befinden sich die Seelen all jener Menschen, die zwar ohne schwere Sünden, aber in vorchristlicher Zeit und ohne Taufe verstorben sind und daher der Göttlichen Gnade nicht teilhaftig werden können. Ausgenommen sind nur die großen biblischen Gestalten des Alten Testaments und einige wenige andere Personen. Hier treffen sie auch auf die bedeutendsten antiken Dichterkollegen Vergils, nämlich Homer, Horaz, Ovid und Lucan.

Vor dem Eintritt zur eigentlichen Hölle teilt Minos durch die Zahl der Schläge seines Schweifes die Sünder den für sie bestimmten Höllenkreisen zu.

Im zweiten Höllenkreis büßen, vom Sturmwind der Leidenschaften umgetrieben, die Wollüstigen für ihre Sünden. Die assyrische Königin Semiramis sehen sie hier, auch Dido, die

sich in Äneas verliebt und dadurch ihren Witwenschwur gebrochen und aus verschmähter Liebe in Äneas Schwert gestürzt hatte, und Königin Kleopatra und die schöne Helena. Mit bitteren Tränen beklagt Dante das tragische Schicksal von Francesca da Rimini und Paolo Malatesta, die aus zärtlicher Liebe zueinander Ehebruch begangen hatten und dafür von Francescas eifersüchtigem und gewalttätigen Ehemann Giancotto Malatesta ermordet worden waren. Ihren Schmerz zutiefst mitfühlend, bricht Dante besinnungslos zusammen.

Am Abstieg zum dritten Höllenkreis wacht der dreiköpfige Höllenhund Cerberus. Im Schlamm wälzen sich hier die Schattenleiber jener Toten, die der Gier verfallen sind. Dante trifft hier auf den von Ängsten entstellten florentinischen Schlemmer Ciacco und bedauert, dass dieser solch abstoßender Strafe verfallen ist.

Im vierten Höllenkreis, wo Geiz und Verschwendung als zueinander spiegelbildliche Vergehen gleichermaßen bestraft werden, tritt ihnen Plutos entgegen. Durch Berufung auf Sankt Michaels Racheschwert erzwingt Vergil den Eintritt. In zwei Spiralen von links und rechts laufen die Büsser ineinander. Die Geizigen heben schwere Lasten auf und wälzen sie vor sich hier, die Verschwender werfen alles von sich. Vergil belehrt Dante über das flüchtig wandelbare Wesen Fortunas.

Dante und Vergil erreichen nun den zweiten Unterweltfluss, die Styx, über die Phlegyas die Toten in die tieferen Höllengebiete übersetzt. Aus dem schlammigen Ufersaum, wo der fünfte Höllenkreis beginnt, in dem die Jähzornigen und Verdrossenen büßen, reckt sich der nichtsnutzige gewalttätige Filippo Argenti empor und will nach Dante greifen. Hart und zornig stößt ihn dieser zurück und andere Sumpfbewohner reißen Argenti mit sich fort.

Ein Gewitter grässlicher Schmerzensschreie erdröhnt, als Dante und Vergil sich dem sechsten



Höllenkreis nähern. Vor dem mächtigen Tor der Stadt Dis verweigert ihnen ein gestürzter Engel den Eintritt. Die drei Furien Megära, Alekto und Tisiphone stürzen herbei und wollen Dante durch den Gorgonenblick des Medusenhauptes versteinern. Rasch verhüllt Vergil schützend Dantes Haupt. Ein Engel des Herrn werde das Tor der Höllenstadt Dis aufbrechen, so wie auch schon das Höllentor, das sie am Anfang ihrer Wanderung durchschritten hatten, durch Christus aufgebrochen worden war. Und so geschieht es auch. Dante und Vergil betreten die Stadt Dis, wo in glühenden Särgen die Ketzer büßen. Hier trifft Dante auf Farinata degli Uberti, den Führer der ihm feindlich gesonnenen Ghibellinenpartei, die zwar 1258 von den Guelfen vertrieben worden war, aber zwei Jahre später bei der blutigen Schlacht bei Montaperti an der Arbia den Sieg errungen hatte. Der von den Ghibellinen beabsichtigten Zerstörung von Florenz hatte sich Farinata allerdings widersetzt. In einem anderen glühenden Sarg büßt der Vater von Dantes Jugendfreund Guido Cavalcanti, der als Sänger der vergeistigten Minne des „süßen neuen Stils“ (*dolce stil nuovo*) gerühmt wurde.

Der siebente Höllenkreis, in dem die Gewalttäter büßen, gliedert sich in drei Ringe, in denen die Seelen für die Gewalt am Du, am Ich und an Gott ihre Strafe erleiden.

Über einen schroffen Bergsturz führt der Weg in den ersten Ring. Mit wilden Sprüngen stürmt ihnen der Minotaurus als treffendes Bild ungezügelter Gewalt entgegen. Tief unten im Tal fließt der kochende rote Blutstrom des Phlegeton, in den die hier leidenden Gewalttäter von den Zentauren mit Pfeil und Bogen immer wieder hineingetrieben werden. Dante kann als noch Lebendiger diesen Strom nicht durchschreiten und wird durch Vergils Bitte von dem Zentauren Nessus hinübergetragen.

So erreichen die Wanderer den zweiten Ring, den Dornenwald der Selbstmörder, die hier zu Bäumen und Sträuchern verwandelt, in denen die Harpyen nisten, ihr körperloses Dasein fristen. Als Dante ahnungslos ein Ästchen abbricht, schießt ein Blutstrom hervor und er vernimmt die schmerzzerfüllte Stimme von Pier della Vigna, der einstmals Kanzler und Vertrauter Kaiser Friedrichs II. gewesen war, dann aber aufgrund einer böswilligen Verleumdung geblendet und in den Kerker geworfen worden war und daraufhin 1249 Selbstmord begangen hatte.





Im dritten Ring, der sich als öde Wüste mit glühendem Sand vor ihnen erstreckt, büßen die Gotteslästerer und auch jene, die Vergehen wider die Natur (Sodomie) begangen haben. Feuerflocken senken sich auf die Büsser nieder, die sich beständig bewegen müssen, um den Flammen zu entkommen. Hier finden sie Kapaneus, der als einer der sieben Helden gegen Theben gezogen war und frevlerisch damit geprahlt hatte, dass er selbst den Blitz Zeus trotzen würde. Nachdem sie einen blutroten Bach durchwatet haben, schildert Vergil, wie die Unterweltflüsse entstanden sind. Den Acheron, die Styx und den Phlegeton haben Dante und Vergil bereits überschritten, der eisige Kozytus erwarte sie am tiefsten Grund der Hölle. Lethe, den Strom des Vergessens, der die letzten Erinnerungen an das irdische Dasein auslöscht, werde Dante erst später erreichen.

Vor allem aber begegnet Dante hier im dritten Ring ganz überraschend seinem hochverehrten Lehrer Brunetto Latini, der mit seinem italienisch geschriebenen „Tesoretto“, dem „kleinen Schatz“, ein Werk geschaffen hatte, das aus echter Geistesschau hervorgegangen war, in der noch der Geist der Schule von Chartres atmete, und Dantes „Göttliche Komödie“ nachhaltig beeinflusst hatte. Ganz besonders legt Brunetto auch sein in Französisch geschriebenes „Livre du Trésor“ Dante ans Herz, eine Enzyklopädie, die das gesamte Wissen ihrer Zeit umspannte.

Drei Schatten, entstellt vom Feuerbrand, umringen Dante: Der angesehene Guelfenführer Guido Guerra, der florentinische Feldherr Tegghiaio Aldobrandi und der tapfere Ritter Jakob Rusticucci, der ein zänkisches Weib gehabt haben soll. Dante ist schmerzlich berührt, so ruhmreiche Männer hier zu finden.

Im Hintergrund hört man schon die tosenden Wasser, die in die Tiefe des folgenden Höllenkreises stürzen. Am Rande des Abgrunds sitzt eine Bande von Wucherern, die verschiedenfarbige Börsen mit ihren charakteristischen Wappen um den Hals tragen; einer von ihnen, Reginaldo Scrovegni aus Padua, spricht Vergil an.



Sandro Botticelli: Karte von Dantes *Inferno* (ca. 1480–1495)



Geryon, ein mythologisches Mischwesen, das in der Imagination Dantes die Gestalt des Menschen, des Löwen und der Schlange in sich vereinigt und das Antlitz eines gerechten, gütigen Menschen hat, trägt Dante und Vergil hinab in den achten Höllenkreis, den Übeltätergraben „Malebolge“ („Üble Säcke“), der aus zehn ringförmigen, aus rostfarbigem Stein gehauenen Sacktälern besteht.

Im ersten Graben sind die Kuppler und Verführer gefangen und werden von Dämonen mit Peitschenhieben gequält. Dante erkennt hier Caccianemico, der seine Schwester Ghisolabella an Azzo VIII. von Este verkuppelt haben soll.

Über einen schmalen Steg ziehen die Wanderer weiter zum zweiten Graben, auf dessen finsterem Grund die Dirnen und Schmeichler im Kot waten und sich gegenseitig verprügeln. Der als großer Schmeichler bekannte Interminei aus Lucca schreit Dante an und dann sehen sie auch die legendäre Hure Thais, die Alexander den Großen im Rausch dazu angestiftet haben soll, den Königspalast in Persepolis niederzubrennen.

Im dritten Graben büßen die Simonisten, die sich geistliche Würde erkaufen wollten, allen voran der in der Apostelgeschichte genannte Simon Magus, der eine gnostische Sekte begründet haben soll und als erster Heretiker der Kirche gilt. Die Sünder, zu denen auch Papst Nikolaus III. zählt, stecken kopfüber in steinernen Becken, aus denen nur die Beine knieaufwärts hervorragen. An ihren Füßen nagt das Feuer.

Wahrsager und Zauberer durchwandern ruhelos den vierten Graben. Ihr tränenüberströmtes Antlitz ist zum Rücken hin verrenkt, sodass sie gezwungen sind, rückwärts zu schreiten.

Den fünften Graben teilen sich Betrüger und Betrogene, Bestecher und Bestochene, die ihr Amt missbrauchten, um sich zu bereichern. Sie büßen in einem Teich voll kochendem Pech und werden von einer Schar von Teufeln mit Bratspießen immer wieder untergetaucht. Kaum erblicken sie Dante und Vergil, rasen sie mit gezückten Spießen auf sie zu, doch Vergil hält sie zurück. Da die beiden Wanderer auf höchsten Befehl hier weilen, müssen die murrenden



Teufel widerwillig Dante und Vergil bis zu jenem Steg geleiten, der in den nächsten Graben führt. Durch das große Erdbeben beim Tode Christi ist dieser Steg allerdings vor genau 19 Stunden und 1266 Jahren zerborsten und darum nur schwer zu erklimmen. Ehe sie noch den Steg erreichen, läuft ihnen der findige Ciampolo entgegen, der die dummen Teufel so verwirrt, dass einige Büßer aus dem Pechsee entkommen können, worüber die genarrten Teufel in heftigen Streit geraten. Ciampolo entkommt und zwei heftig streitende Teufel stürzen in den Pechsee und stecken mit verklebten Flügeln darin fest. Während die anderen versuchen, sie mit ihren Spießen herauszuziehen, eilen Dante und Vergil weiter.

Wutschnaubend und alle Weisungen missachtend nahen die Teufel mit ausgespannten Flügeln. Vergil packt Dante und rutscht rasch mit ihm in den sechsten Graben, wohin ihnen die Teufel nicht folgen dürfen. In schweren goldenen Mänteln, die innen aus Blei bestehen, kommen ihnen weinend und mit schwerem Schritt die Heuchler Catalano und Loderingo entgegen, die dem auffallend weltlichen „Lustigen Orden“ angehört hatten. Auf der Erde gekreuzigt an drei Pflöcken erblicken sie hier auch den Hohepriester Kaiphas.

Auch die Brücke zum nächsten Graben ist zertrümmert. Mühevoll steigen Dante und Vergil hinab in den siebenten Graben, wo sich fürchterliche Schlangen winden, die die Diebe und Räuber wie Stricke fesseln und sie zerfressen. Plötzlich flammen sie auf und zerfallen zu Asche, aus der sie schnell wieder erstehen wie der Vogel Phönix. Der Kirchenschänder und Raubmörder Vanni Fucci aus Pistoia, der mit obszöner Geste Gott lästert, büßt hier ebenso wie der ihn zornig verfolgende Caccus, der in der Commedia als Zentaur dargestellt ist und einst von Herakles erschlagen wurde. Rufend lösen sich drei Gestalten vom Boden, als eine Echse naht und mit ihren Krallen nach einer der Gestalten stößt und sie dann immer enger und fester umklammert. Wie Wachs verschmelzen beide miteinander und verwandeln sich in einer erstaunlichen Metamorphose wechselseitig ineinander. Die menschliche Gestalt wird zur Echse, die Echse zum Menschen. Dante hält danach eine kurze Strafrede auf Florenz.

In flackernde Flammen gehüllt durchschweben wie Glühwürmchen alle hinterlistigen Ratgeber den achten Graben. Eine gesplattene Doppelflamme birgt Diomedes und den listigen Odysseus, der ausführlich von seinem Schicksal berichtet. Dann naht in einer spitzen Flammenhülle, aus der es wie Stiergebrülle tönt, der in der Romangna geborene Krieger und Staatsmann Guido von Montefeltro, der als verschlagener Berater dem Papst gedient hatte.

Im neunten Graben büßen die Zwietrachtstifter. Es sieht aus, als hätten sich hier mit verstümmelten Gliedern die Verwundeten aller Schlachten versammelt, die jemals in Apulien geschlagen wurden. Die klaffenden Wunden schließen sich rasch wieder und werden von einem Teufel mit scharfem Schwert immer wieder aufgerissen. Hier treffen Dante und Vergil auf Mahomet und auf den Troubadour Bertran de Born, der sein abgeschlagenes Haupt am Schopf hält und wie eine Laterne schwingt. Er hatte die Söhne Heinrichs II. von England zur Empörung gegen ihren Vater angestachelt.

Vergil drängt Dante weiter zum zehnten Graben, wo die Alchemisten, Falschmünzer und Fälscher an ekelhaften Krankheiten leiden. Gestank von angefaulten Gliedern weht herauf. Zwei Büsser, Griffolino und Capocchio, sitzen Rücken an Rücken, von Kopf bis Fuß mit Krätze bedeckt, die sie mit spitzen Fingernägeln abkratzen. Griffolino aus Arezzo hatte vorgegeben, fliegen zu können und wurde verbrannt, weil er den Beweis für seine Künste schuldig blieb. Capocchio, den Dante persönlich kannte, war verbrannt worden, weil er gefälschte Goldbarren hergestellt hatte.

Zwei nackte bleiche Schatten kommen mit fletschenden Zähnen wie wilde Schweine gerannt. Sie waren Fälscher der Person. Einer packt Capocchio und schlägt ihm die Hauer ins Genick. Es ist der durch Puccinis gleichnamige Oper nicht ganz unbekannte Gianni Schicchi, der sich ehemals täuschend echt als der sterbende Buoso Donati ausgegeben und dem Notar ein Testament diktiert hatte, das seine eigene Familie begünstigte. Die zweite Schattengestalt ist



Myrrha, die Tochter des Assyrikerkönigs Kinyras und seiner Gemahlin Kenchreis, die sich damit rühmte, dass ihre Tochter schöner als Aphrodite sei. Zur Strafe ließ Aphrodite die Tochter sich in den Vater verlieben, der, ebenfalls von der Göttin verführt, mit Myrrha, die er ob ihrer verwandelten Gestalt nicht erkannte, den Adonis zeugte.

Mit einem von schwerer Wassersucht aufgeblähten Bauch erscheint schließlich noch der Falschmünzer Adamo, der mit Sinon, welcher die Trojaner überredet hatte, das hölzerne Pferd in die Stadt zu bringen, in heftigen Streit gerät. Dante sieht fasziniert zu und schämt sich dann dafür.

Dante und Vergil ziehen weiter und gelangen an den Rand des neunten Höllenkreises, aus dem die Gestalten der Riesen wie Wehrtürme hervorragen. Nimrod, bekannt für den Turmbau zu Babel und die damit verbundene Sprachverwirrung, empfängt sie mit einem Hornsignal und unverständlichem Geschrei. Ephialtes erregt gewaltige Erdstöße. Antaeus, der seine ganze Kraft aus der Erde schöpft und jeden Reisenden zum Zweikampf forderte, bis er von Herakles besiegt wurde, setzt die beiden Wanderer im neunten Höllenkreis ab. Hier, im eisigen Fluss des Kozytus, büßen die Verräter bis zum Hals eingefroren. In der Caina, dem Kainsort, dem ersten Teil der untersten Hölle, leiden die Verräter an den Verwandten. Der zweite Teil, die Antenora, in der die Vaterlandsverräter stecken, ist benannt nach dem trojanischen Verräter Antenor, der den Griechen bei der Einnahme Trojas half. Hier trifft Dante auf Graf Ugolino, der, als ob er hungrig ein Stück Brot verschlinge, seine Zähne gierig in das Genick von Erzbischof Ruggieri schlägt. Dieser hatte Ugolino überfallen und zusammen mit dessen Kindern und Enkeln in den Turm geworfen, um sie dort eines qualvollen Hungertodes sterben zu lassen. Unter Tränen berichtet Ugolino, wie er, als seine Kinder und Enkel entkräftet verstorben waren, sich nicht zurückhalten konnte, gierig ihre Leichen zu verspeisen.





Eisiger Wind kommt auf, als Dante und Vergil zu der Ptolemäergrube gelangen, dem dritten Teil des neunten Kreises, der vermutlich nach dem Meuchelmörder Ptolemäus benannt ist, der Simeon und seine beiden Söhne bei einem Festgelage erschlagen hatte lassen (vgl. 1 Makkabäer 16). Der Verrat an Gästen wird hier gebüßt. Hier treffen sie auf Alberigo di Manfredi, der 1265 zwei seiner Verwandten bei Tisch vergiften ließ. Er befindet sich in einer ganz besonderen Lage, denn sein Körper weilt noch, besetzt von einem Dämon, lebend auf Erden, während seine Seele schon in der Hölle büßt.

Zuletzt erreichen die Wanderer den vierten Teil der tiefsten Hölle, das Judas-Land, wo jene bestraft werden, die ihre Wohltäter verraten haben. Satans riesenhafter Oberkörper ragt aus dem Eis. Sein Kopf trägt drei Gesichter, in der Mitte vorn ein rotes, hart geprägt von Hass, das rechte weißgelb, als ob die Ohnmacht es befele, das linke ist schwarz vor Unwissenheit. Je zwei riesige Flügel spannen sich darunter um dreifach mit mechanischem Flügelschlag Luft zu Höllensturm zu pressen, durch welchen der Kozytus ganz erstarrt. Satan tränt von sechs Augen, von drei Kinnen, wobei der Strom auch Blut und Speichel offenbart. In jedem Rachen steckt ein Sünder und wird zermalmt von Zähnen, wie um Flachs zu brechen, der vordere – Judas – wird noch mit spitzen Krallen gequält. Die beiden anderen Sünder sind Cassius und Brutus, die Mörder Julius Cäsars.

Zum Schutz nimmt Dante Vergil um den Hals und beide klettern zwischen Eis und wildem Zottelfell immer schneller in die Tiefe. An der Stelle, wo die Schenkel in die breite Hüfte münden, hält Vergil kurz inne – hier ist der Mittelpunkt der Erde! Von nun an müssen sie wieder aufwärts klettern. Nur kurz ist Dante von der plötzlichen Umkehr verblüfft. Vergil erzählt, dass der Höllentrichter durch den Sturz Satans entstanden sei und sich dabei zugleich auf der südlichen Hemisphäre ein mächtiger Berg aufgeworfen habe. Dann schlüpft er mit Dante in eine Felsenspalte. Ein gewundener Gang, beschallt vom Rauschen eines Baches, führt die Wanderer rasch empor zum Licht. Dann treten sie hinaus und sehen die Sterne.



IRDISCHES PARADIES

		XXXIII	Retter	XXXIII	
		XXXII	Kirchenkritik	XXXII	
		XXXI	Dantes Entführung	XXXI	
		XXX	B E A T R I C E	XXX	
		XXIX	Die Große Kirchenprozession	XXIX	
		XXVIII	Erscheinung Mateldas am Lethe	XXVIII	
		XXVII	Gang durchs Feuer Lea Aufstieg	XXVII	
		XXVI	Im Feuer: Guinizzelli und Arnaut Daniel	XXVI	TRIEBHAFTHIGKEIT
7. Kreis	XXV		Die irdische und die jenseitige Leiblichkeit	XXV	LUXURIA
		XXIV	Gespräch über <i>dolce stil novo</i> Sünder des Bauches	XXIV	
		XXIII	Fastende Prasser Forese Schelte »sittenloser« Frauen	XXIII	FRESSGIER
6. Kreis	XXII		Status' Verschwendung und Bekehrung Andere Poeten	XXII	GULA
		XXI	Erklärung des Erdbebens Der Dichter Statius tritt auf	XXI	
		XX	Hugo Capet über die Machtgier seiner Dynastie Der Berg bebt	XX	HABSUCHT
5. Kreis	XIX		Traumallegorie Die Ehrsuchtigen am Boden Ein Papst spricht	XIX	AVARITIA
		XVIII	Fortsetzung der Amor-Lehre Laufen gegen Trägheit Willensfreiheit	XVIII	TRÄGHEIT
4. Kreis	XVII		Exempla für Zorn als »Einfälle« Mitte der <i>Cantica</i> : Vergils Amor-Lehre	XVII	ACEDIA
		XVI	Sternenglaube und freier Wille Trennung von weltlicher und geistlicher Macht	XVI	ZORN
3. Kreis	XV		Lichtspiegelungen Das unbegrenzt teilbare Gut Exempla für Zorn als Visionen	XV	IRA
		XIV	Invective auf Toskana und Romagna Guido del Duca Lob des höfischen Lebens	XIV	NEID
2. Kreis	XIII		Hörbare Gegenbilder zum Neid Die Neidblinden Schadenfreude der Sapia	XIII	INVIDIA
		XII	Sichtbare Schreckbilder des Hochmuts, in den Felsboden eingelassen	XII	
		XI	Das Vaterunser Die Gedeimütigten Aldobrandesco Oderisi Salvani	XI	HOCHMUT
1. Kreis	X		Sichtbare Parabeln der Demut Reliefbilder von Maria David Trajan	X	SUPERBIA
		IX	Der Eingang zum eigentlichen Purgatorium Der Wächterengel Die sieben P	IX	
		VIII	Schluss des »politischen Triptychons« Geistliches Schauspiel Visconti Malaspina	VIII	
		VII	Zweiter »politischer« Gesang Über die schwächelnden Herrscher der Gegenwart	VII	
		VI	Erster »politischer« Gesang Die Bittflehenden Der Mantuaner Dichter Sordello	VI	
		V	Die späten Reuigen Iacopo del Cassero Buonconte da Montefeltro Pia dei Tolomei	V	
		IV	Kosmo-theologische Verortung Die da warten müssen Der Jugendfreund Belacqua	IV	
		III	Beginn der Wanderung Wiedergefundener Schatten König Manfred und der Kirchenbann	III	
		II	Der Engel als Fährmann Müßiggänger Der Komponist Casella singt eine Kanzone Dantes	II	
		I	Ankunft am Fuß des Berges der Läuterungen Luft, Farbe, Sterne Cato Waschen im Schilf	I	

VORPURGATORIUM

Purgatorio

Dem grausen Höllenmeer entronnen, finden sich Dante und Vergil am Strand jener weit im südlichen Meer gelegenen Insel wieder, auf der sich der Läuterungsberg so mächtig erhebt, dass der suchende Blick nicht bis zu seiner Spitze reicht. Dante ruft die heiligen Musen an, insbesondere Kalliope, die Muse der epischen Dichtung, ihm Kraft zu geben, von jenem zweiten Reich zu singen, wo Läuterung den Menschen zur Verpflichtung wird, um Himmelshöhn sich würdig zu erweisen. Am saphirblau schimmernden Himmel steht im Osten das Liebesgestirn der Venus im Sternbild der Fische. Gegen Süden gewendet erblickt Dante ein Kreuz, gebildet aus vier Sternen, die die klassischen platonischen Kardinaltugenden repräsentieren: Weisheit, Tapferkeit, Besonnenheit und Gerechtigkeit. Im Norden sinkt der Große Bär gerade unter den Horizont.

Ein ehrfurchtgebietender Greis mit langem Bart und Silberhaar erscheint und spricht die Wanderer an. Es ist Cato der Jüngere (Marcus Porcius Cato Uticensis, 95-46 v.Chr.), der im Mittelalter als Verteidiger der römischen Freiheit gegen Cäsar galt. Um diesem nicht in die Hände zu fallen, hatte er in Utica Selbstmord begangen. Ob seiner ehrenvollen Haltung wurde er bei der Höllenfahrt Christi am Karsamstag aus dem Inferno befreit. Vergil überbringt ihm die Liebesgrüße von dessen Gattin Marzia, die wie Vergil selbst und viele andere reine, aber ungetaufte Seelen den ersten Höllenkreis, die Vorhölle, bewohnt. Dann erzählt Vergil, wie er Dante auf höchsten Auftrag durch die jenseitigen Reiche bis hin zum irdischen Paradies zu führen habe, das auf dem Gipfel des Läuterungsberges liegt, von wo aus Dante von Beatrice bis zu den höchsten himmlischen Höhen geleitet würde. Cato befiehlt Vergil, Dante mit reinster Binsenborte zu gürten und dafür zu sorgen, dass dieser sich das Antlitz gründlich wasche, um allen Schmutz der niederen Welten loszuwerden. So geschieht es auch und Cato entfernt sich.

Die Sonne steigt und im frühen Licht regt sich Mars. Jerusalem und der Läuterungsberg liegen antipodisch; geht in Jerusalem die Sonne unter, so geht sie hier auf. Schon naht die Engelsbarke, mit der die Seelen der Toten, die zur Läuterung und nicht zu ewiger Verdammnis bestimmt sind, von der Tibermündung zum Purgatorio gebracht werden. Gemeinsam singen sie „Als Israel gezogen aus Ägypten...“ (Psalm 114). Der Engel des Herrn, vor dem Dante und Vergil ehrfürchtig auf die Knie sinken, steht am Heck.

Die Seelen betreten den weiten Strand und befragen Vergil nach dem weiteren Weg, doch dieser muss bekennen, dass er selbst noch völlig fremd in diesem Reich ist. Staunend erkennen die Seelen, dass Dante noch zu den Lebenden zählt. Unter ihnen ist auch Dantes Jugendfreund Casella, der dessen Kanzenen vertont hat. Sie wollen einander umarmen, was aber an der Körperlosigkeit der Seele scheitert. Casella entfernt sich lächelnd, Dante folgt ihm und bittet ihn, noch zum Gespräch zu verweilen. Casella berichtet, dass er jetzt erst angekommen sei, weil ihm der Engel mehrmals die Überfahrt verweigert hatte – doch das sei aus rechtem Willen geschehen. Seit drei Monaten aber habe der Engel jeden mitgenommen, der hierher wollte – und so auch ihn. Dann beginnt Casella lieblich einen Vers Dantes zu singen, der alle, auch Vergil, bezaubert. Da erschallt die Stimme Catos und mahnt zur Eile. Verstört eilen die Seelen zum Berg. Dante und Vergil folgen ihnen.

Sie nähern sich der Steilwand. Zu seiner Linken sieht Dante Seelen, die sich so träge bewegen, als ob sie niemals etwas dränge. Hier harren die unter kirchlichem Bann

Gestorbenen ihrer Läuterung. Zögernd und mit gesenktem Kopf trippeln die Seelen näher und sind höchst erstaunt, dass Dantes Schatten auf die Erde bis hin zur Wand geworfen wird. Aus der Geisterschar löst sich einer mit blonden Haaren. Auf seiner Stirn klappt eine Wunde. Als Dante ihn nicht erkennt, zeigt er diesem auch seine tiefe Brustverletzung. Es ist König Manfred von Sizilien (1232-1266), der natürliche und später legitimierte Sohn Kaiser Friedrichs II. Wegen seines ausschweifenden Lebenswandels wurde er exkommuniziert und fiel 1266 in der Schlacht von Benevent. Er muss das Dreißigfache der Zeit seiner Exkommunikation im Vorpurgatorium ausharren.



Der weitere Aufstieg führt durch einen engen Felskamin. Schließlich erreichen Dante und Vergil einen Hang mit leichter Schräge. Dante staunt noch immer darüber, dass die Sonne von links aufgegangen ist. Vergil belehrt ihn ausführlich über die Lage des Läuterungsberges auf der südlichen Hemisphäre.

Eine nahe Stimme höhnt. Es ist Belaqua, ein wegen seiner Faulheit stadtbekannter florentinischer Musikinstrumentenbauer und Zeitgenosse Dantes. Belaqua erklärt, warum sich die Seelen hier so träge bewegen. Jene, die, wie er selbst, ihre Reue bis zum Lebensende hinausgeschoben haben, müssen hier im Vorpurgatorium so lange ausharren, wie ihr irdisches Leben währte, ehe sie zum Aufstieg auf den Läuterungsberg zugelassen würden. Jede Eile sei hier vergebens.

Vergil drängt weiter, da die Sonne schon zum Mittag steigt. Das „Miserere“ (Psalm 51) singend nahen weitere Seele. Auch sie staunen über Dantes Schatten und bitten ihn, nach seiner Rückkehr in die Erdenwelt von ihren Leiden zu künden. Darunter ist auch Pia di Tolomei aus Siena, die von ihrem Gatten Nello da Pannocchieschi, weil er sie der Untreue verdächtigte, 1295 in einem seiner Schlösser auf geheimnisvolle Weise getötet wurde. Fürbitten der noch Lebenden können das Los der Leidenden erleichtern. Dante ist darüber verwundert, da Vergil in seiner Äneis beschrieben hatte, dass auch Bitten den Urteilspruch über die Seelen nicht ändern könnten. Doch das habe sich seit Christi Erdenleben geändert, erwidert Vergil; weitere Auskunft darüber könne aber später erst Beatrice geben.

Während sich der aus Mantua stammende Dichter Sordello (um 1200-1270) nähert, hält Dante seine große Strafrede über die Zwietracht in Italien. Als sich Vergil zu erkennen gibt,



wird er von Sordello freudig und ehrfürchtig begrüßt. Vergil berichtet von der Reise durch das Inferno und fragt Sordello, wie man am raschesten auf den Berg aufsteigen könne. Da schon der Abend dämmt und in der Nacht der Aufstieg unmöglich ist, führt Sordello die Wanderer zu einem tief in den Berg eingeschnittenen Tal, wo zahlreiche Herrscher das Unglück ihrer Völker beklagen. Zu ihnen zählen Rudolf I. von Habsburg und Přemysl Ottokar II. von Böhmen, der Rudolf unterlegen und 1278 in der Schlacht auf dem Marchfeld gefallen war. Auch sehen sie Heinrich VII. (1278/79-1313), der die kaiserliche Oberhoheit in Italien wiederherzustellen versuchte und auf den Dante so große Hoffnungen gesetzt hatte.

Zwei grün wie frisches Laub gekleidete Engel mit grünen Flügeln und roten Flammenschwertern fahren aus der Höhe nieder. Dante sieht sich erschreckt und wachsam um und erblickt Nino Visconti, der Richter in Gallura in Sardinien gewesen war. Als Dante von seiner Höllenfahrt berichtet, weckt Nino fassungslos erstaunt Currado Malaspina. Am Südhimmel ist indessen das Dreigestirn aufgegangen, das für die christlichen Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung steht; das morgendliche Viergestirn der Kardinaltugenden ist bereits untergegangen. In diesem Moment erscheint der Widersacher in Gestalt einer Schlange, die sich durch Gras und Blumen windet. Wie Falken stürzen die grünen Engel auf ihn nieder und vertreiben ihn.

Es wird Nacht. Dante versinkt im Schlaf. Im Morgentraum erlebt er, wie er gleich Ganymed von einem Adler mit goldenen Federn hinauf in die Feuersphäre getragen wird. Schreckensbleich durchzittert wie von Frost erwacht er. Vergil beruhigt ihn; es sei Lucia gewesen, die ihn sanft zur Pforte des eigentlichen Purgatoriums getragen habe.

Vergil steigt zügig voran. Dante folgt ihm zum Tor, zu dem drei verschiedenfarbige Stufen hinaufführen. Darüber, auf höchster Schwelle, sitzt mit blankem Schwert und versteinerten Miene ein Engel als Pförtner. Die erste Stufe aus strahlend weißem Marmor spiegelt Dantes Ebenbild. Sie steht für die Selbsterkenntnis und das Bekenntnis der Sünden. Die zweite Stufe zeigt dunkle Farbgestalten, der Länge wie der Breite nach gespalten. Sie repräsentiert die Liebe, die nach erfolgter Lossprechung zur Sühne und zu guten Werken drängt. Die dritte Stufe drückt schwer auf jene, scheint aus Porphyrtönen, wie rote Feuergüsse, wie Blut, entsprudelnd



einer offenen Vene. Sie ist das Symbol des unvergänglichen Erlösungswerks Christi und der unveränderlichen Festigkeit des Bußsakraments. Darauf ruhen die beiden Füße des Gottesengels, der auf der Schwelle sitzt, die aus Diamant gefügt ist. Demütig fällt Dante nieder und schlägt sich dreimal an die Brust. Der Engel ritzt mit seinem Schwert sieben „P“ (von lat. *peccatum* „Sünde“) in Dantes Stirn. Sie stehen für die sieben Hauptlaster, fälschlich oft auch als die sieben Todsünden (*peccatum mortiferum*) bezeichnet. Diese sind aber keine Sünden im eigentlichen Sinn, denn Sünden sind augenblickliche, einzelne Verfehlungen, die im Emotionalen (Astralleib) wirken, wenn der Mensch einer momentanen Versuchung verfällt, während die Laster als dauerhafte, sich regelmäßig immer wieder geltend machende schlechte Angewohnheiten tief unterbewusst in den Lebenskräften (Ätherleib) leben. Die sieben Hauptlaster, von denen sich Dante auf den folgenden sieben Terrassen des Läuterungsberges befreien muss, sind, geordnet nach abnehmender Schwere:

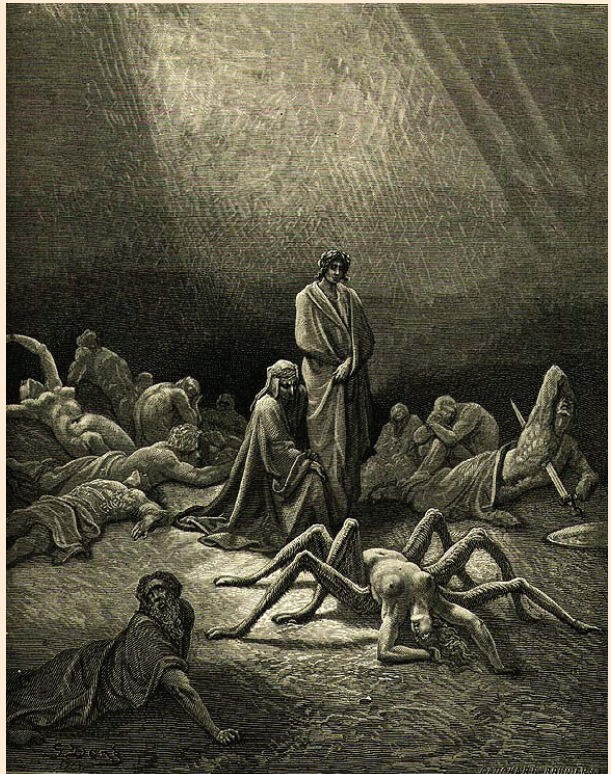
Hochmut (*Superbia*), Neid (*Invidia*), Zorn (*Ira*), Trägheit des Herzens (*Acedia*), Geiz (*Avaritia*), Gier (gemeint ist hier die Schlemmerei; *Gula*) und Wollust (*Luxuria*).

Mit dem goldenen und silbernen Schlüssel Petri öffnet der Engel das Tor und Dante und Vergil beginnen ihren Aufstieg.

Dante und Vergil betreten den ersten Kreis des Purgatoriums, wo dem Hochmut vielfache Bilder der Demut entgegengehalten werden. Mühsam durchdringen die Wanderer eine Felsenschlucht mit zwei Seitenwänden wie Wellen, welche kommen oder fliehen. Sie kommen nur langsam weiter, bis sie endlich unbeschwert im Freien auf dem Band stehen, das den Berg umwindet. Ein Kranz von weißen, lebendig wirkenden Marmorbildern schmückt die steile Felswand des Berges mit Szenen der Demut. Beglückt sieht Dante zunächst den Engel der Verkündigung mit Maria. Ein weiteres Relief zeigt die Legende von Kaiser Trajan und

der klagenden Witwe. Trajan (98-117 n.Chr.) galt als der beste und edelste römische Kaiser und soll nach der Legende durch die Gebete von Papst Gregor I. dem Großen (590-604) ins Paradiso eingelassen worden sein, nachdem ihm eine zweite, christliche, irdische Inkarnation ermöglicht wurde (siehe Paradiso 20). Dann sehen sie Büsser, die gebückt gehen, als wären sie mit schweren Steinen beladen und das Vaterunser beten. Umberto Aldobrandesco, ehemals Graf von Santafore, ein stolzer toskanischer Raubritter, der sich durch seinen unerträglichen Hochmut dem Volk von Siena so verhasst machte, dass er in Campagnatico, einem Ort der Maremma, zuletzt ermordet wurde, weist ihnen den weiteren Weg. Vergil deutet auf den Boden, wo Skulpturen mit Beispielen bestraften Hochmuts zu sehen sind. Dante sieht die hellste aller Kreaturen – Luzifer – die, ausgestoßen, vom Himmel wie ein Blitz herniederstürzte und Arachne, die bereits als halbe Spinne im Netz hängt. Sie hatte sich damit gebrüstet, besser weben zu können als Pallas Athene und war zur Strafe in eine Spinne verwandelt worden – ein Bild für das lebendige Gedankenweben, das zum bloß intellektuellen (ahrimanischen) Spintisieren verkommen kann.

Ein Engel kommt, weiß gekleidet, mit weit gestreckter Arme Federndichte, und löscht mit einer Schwinge ein „P“ von Dantes Stirn. Indes sie nach oben steigen erklingen „Beati pauperes!“ – Gesänge („Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich“ Mt 5,3). Beim Aufstieg zu den anderen Simsien wird Dante weitere Seligpreisungen aus der Bergpredigt hören. Dante fühlt sich von der Erdschwere so sehr befreit, dass ihm das Steigen nun ganz leichtfällt. Erstaunt betastet Dante seine Stirn und wendet sich zu Vergil, der schmunzelnd zusieht und ihn aufklärt, dass der gute Wille mit jedem gelöschten „P“ immer stärker hervortrete und der Aufstieg immer leichter werde, je mehr sich der Mensch durch die Läuterung der himmlischen Höhe verwandt mache.



Dante und Vergil erreichen den zweiten Kreis, wo sich die Neidischen läutern müssen. Geister kommen von allen Seiten auf die beiden zugeflogen, und laden sie zum Liebesmahl. Dann naht eine weinende Bettlerschar im Bußgewand. Jeder ist an des Nachbarn Schulter gelehnt und alle pressen sich an das Felsgemäuer. Ihre Augenlieder sind mit Eisendrähnen zugenäht. Sapia aus Siena bereut den Hass auf ihre Heimatstadt und beschreibt ihr Verhalten

in der Schlacht von Colle di Valdelsa (1269). Guido del Duca beklagt gemeinsam mit Rinier de Calboli den moralischen und politischen Verfall der Toskana und der Romagna. Dante gibt über seine Herkunft aus Florenz nur sehr ausweichend und umständlich verschlüsselt Auskunft. Plötzlich ertönt eine schrille Geisterstimme und mit schrecklich surrender Stimme, die sich zum Donnerknallen steigert, hört man Aglauros, die Tochter des Athenerkönigs Kekrops, die nach der Erzählung des Ovid ihrer Schwester Herse die Liebe des Hermes neidete, der sie deswegen versteinerte.

Als Dante und Vergil zum dritten Kreis aufzusteigen beginnen, wo der Zorn besänftigt wird, blendet Dante die starke Helligkeit eines Engels, der das zweite „P“ von seiner Stirn löscht. Vergil versichert Dante, dass er später, nach vollzogener Läuterung, das helle Licht nicht nur leicht ertragen, sondern freudig begrüßen werde. Von unten erklingt das „Beati sunt misericordes!“ („Selig sind die Barmherzigen!“ Mt 5,7). Dante setzt sich und wird plötzlich von einem Traum fortgerissen, der ihm Bilder der Sanftmut zeigt. Er sieht, wie Maria den 12-jährigen Jesusknaben im Tempel wiederfindet und erlebt die Steinigung des Heiligen Stefan (Apg. 7, 55), der zum Herrn fleht, er möge seinen Peinigern vergeben. Es wird Abend. Dichter Rauch behindert die Sicht, lähmt den Atem und ätzt die Haut. Stimmen, die zum Gotteslamm um Frieden flehen, singen das „Agnus Dei“. Marco Lombardo, ein edler Venezianer, geübter Hofmann und Freund Dantes nähert sich und ist höchst erstaunt Dante hier in seiner vollen leiblichen Gestalt anzutreffen. Dann spricht er über den Einfluss der Sterne auf die menschliche Seele, wie aber doch die Entscheidung zwischen Gut und Böse allein im freien Willen des Menschen läge.

Ehe sie den vierten Kreis erreichen, wo die Trägheit überwunden werden muss, wird Dante wieder von der Helligkeit des Engels geblendet, der das dritte „P“ von seiner Stirne wischt, während zugleich „O selig, die den Frieden weitertragen!“ erklingt. Erschrocken bemerkt Dante, dass er zu lahmen, ja zu hinken beginnt und muss sich setzen. Vergil spricht nun über die natürliche und über die geistige Liebe und ihren Zusammenhang mit der freien Willenskraft und erklärt so den Aufbau des Läuterungsberges. Die natürliche Liebe kann nicht irren; die geistige kann durch den Gegenstand irren und führt dann im Verhältnis zum Nächsten zu Hochmut, Neid und Zorn (1. – 3. Kreis); die geistige Liebe kann aber auch durch das falsche Ausmaß irren und führt dann zu Trägheit, Geiz, Schlemmerei und Wollust (4. – 7. Kreis).

Schlaf beginnt Dante allmählich zu umfassen, aus dem er aber plötzlich durch rasendes Gedränge herausgerissen wird. Zwei Stimmen rufen wie aus qualgedrückten Lungen und geißeln die Trägheit durch Beispiele beherzter Tätigkeit. Schnell verschwinden die Schattengestalten wieder und Dante schließt schlaftrunken die Augen. Im Traum erscheint ihm die liebliche Sirene als die hässlichste aller Frauen. Sie lallt, schielt, hat krumme Beine, ist bleich und ihre Arme tragen Krallenklauen - ein Sinnbild für die Laster des Geizes, der Schlemmerei und der Wollust, die auf den folgenden Kreisen des Läuterungsberges überwunden werden müssen. Eine gute Frau tritt an Dantes Seite. Sie steht für die Klugheit, die den rechten Gebrauch der irdischen Güter lehrt. Entschlossen packt sie die Sirene und zerreißt ihre Kleider; der üble Dunst ihres Körpers bringt Dante zur Besinnung. Vergil drängt Dante weiter. Ein Engel mit offenen Flügeln empfängt sie. Er weist aufwärts und umfächelt Dante mit seinen Schwingen. Das vierte „P“ wird von Dantes Stirn gelöscht. Bald erreichen die Wanderer den fünften Kreis, wo die Geizigen gefesselt mit dem Rücken

nach oben am Boden liegen. Eine dieser Seelen ist Papst Hadrian IV., der 1276 nach seinem nur etwa einmonatigen Pontifikat gestorben war und beklagt, wie sein Drang zum Guten im Habsuchtstaumel untergegangen sei. Dante kniet sich zu ihm nieder und verflucht die Habsucht. Dann fragt er nach dem kommenden Veltro, der die Wölfin – das Sinnbild des Geizes und der Gier – vertreiben werde. Die Zahl des Veltro - DXV (515) – ertönt ähnlich wie schon im ersten Gesang des Infernos. Da erscheint Hugo Capet, der Begründer des Kapetinger-Geschlechts, das die Karolinger abgelöst hatte und beklagt die unersättliche Besitzgier seines eigenen Geschlechts. Insbesondere geißelt er den gegenwärtigen französischen König Philipp IV. den Schönen, der die Päpste ins Exil nach Avignon gezwungen hatte und 1307 aus seiner Begierde nach Gold den Untergang des Templerordens eingeleitet hatte.

Während Dante und Vergil weiterziehen, erschüttert ein schweres Erdbeben den ganzen Berg. Ein Schatten kommt auf sie zu und gibt sich als der römische Dichter Publius Papinius Statius (um 40-96) zu erkennen. Er erklärt, dass der Berg nur dann und im vollen Einklang mit der himmlischen Ordnung erbebe, wenn eine Seele zum weiteren Aufstieg reif geworden sei. Er selbst habe 500 Jahre in den unteren Bereichen ausgeharrt, um nun, und zwar aus eigenem freiem Willen, höherzusteigen. Dann erzählt er von seinen eigenen Dichtungen und wieviel er dem Vorbild Vergils zu danken habe. Dante hört ihm schmunzelnd zu und stellt im dann seinen Begleiter vor. Ehrfürchtig sinkt Statius zu Vergils Füßen und schließt sich dann den Jenseitswanderern an.

Ein Engel löscht das fünfte „P“ von Dantes Stirn und weist sie zum sechsten Kreis, wo die Schlemmer für ihre Gier büßen. Statius berichtet indessen, dass er nicht des Geizes wegen solange im unteren Kreis ausharren musste, sondern wegen seiner Verschwendungssucht. Diese beiden spiegelbildlichen Laster müssen im gleichen Kreis getilgt werden. Aus Mitgefühl mit den unter Domitian verfolgten Christen sei er schließlich selbst in aller Stille zum Christentum übergetreten. Dante folgt den beiden Dichtern, die weiter miteinander sprechen und lauscht ihren Worten. Schließlich kommen sie zum Baum des Lebens, der sich nach unten zu verzweigt, genau umgekehrt wie bei einer Fichte. Seine Früchte riechen lieblich. Von oben trinkt ein klarer Wasserfall den Baum, aus dem eine Stimme ertönt und davor warnt, von diesen Früchten zu essen. Ausgemergelte Gestalten mit bleichen Wangen und finsternen Augenhöhlen eilen vorüber. Einer der Schatten startt Dante an. Es ist Forese Donati, ein florentinischer Dichter, hemmungsloser Schlemmer und Freund Dantes. Dante ist erstaunt, ihn schon hier zu finden, da er die Schlemmerei erst in seiner Todesstunde bereut hatte und demnach noch lange Zeit im



Vorpurgatorium harren müsste, bevor ihm die eigentliche Läuterung ermöglicht würde. Das sei nur den Tränen und frommen Bitten seiner treuen Gattin Nella zu verdanken, gesteht Forese. Dann entfernt er sich eilig, da hier die Stunden teuer seien. Dante kommt mit Vergil und Statius zu einem Baum, der ein Ableger des Baums der Erkenntnis ist. Viele Seelen umlagern ihn, die vergeblich seine Früchte zu erlangen suchen. Eine warnende Stimme erklingt aus dem Apfelbaum und drängt sie zum Weitergehen. Schließlich kommen sie zum Wächterengel, dessen Erscheinung Dante blendet und das sechste „P“ von seiner Stirne löscht.

Während des Aufstieg in den siebenten Kreis, wo die Wollüstigen büßen, belehrt Statius nun Dante über die Entstehung des Leibes und der Seele und über das Wesen der jenseitigen Schattenleiber und warum diese auch hier noch Hunger und Durst fühlen. Es sei die Seele, die schon im Erdenleben den Leib forme, und diese Formkraft ginge auch nach dem Tode, wenn Lachesis den Lebensfaden versponnen hat, nicht verloren. Zwar sei hier der Leib nicht aus dichten Stoffen, sondern aus Luft gewoben und darum völlig durchsichtig, doch blieben die sinnlichen Begierden und Leidenschaften auch hier noch bis zu ihrer vollständigen Läuterung mit voller Kraft erhalten.

Sie erreichen schließlich den siebenten Kreis, wo sie sich wie üblich nach rechts wenden. Die Wollüstigen büßen hier im Feuer. Der Wind bläst nach oben, das Feuer schont so die Außenkante. Die Büßer singen den Hymnus „Clementiae Summae Deus“ („O Gott der höchsten Milde ...“), in dem um die Befreiung von der bösen Lust gebeten wird. Dann erklingt lautstark mit „Non cognosco virum“ die bekannten Worte Marias bei der Verkündigung (Lk 1,34): „Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß.“

Wieder staunen die Seelen über Dantes dichte körperliche Erscheinung. Guido Guinizelli, der Begründer des «Süßen Neuen Stils», spricht Dante diesbezüglich an. Von allen Seiten drängen sich zur Buße die Schatten verschiedenen oder gleichen Geschlechts eng zusammen, sich zu küssen, und huschen weiter, satt von diesem Gruß. Dann beginnen sie laut „Sodom und Gomorrha!“ zu schreien und verdammen alle Sünden der Wollust.

Außerhalb der Flammen naht ein Engel mit den Worten „Beati mundo corde“ („Selig, die reinen Herzens sind.“ Mt 5,8) und fordert die Wanderer auf, die Feuerwand zu durchschreiten. Starr vor Schauer bleibt Dante stehen. Erst als ihm Vergil erzürnt klarmacht, dass nur der Weg durch die Flammen zu Beatrice führt, tritt Dante mit Statius und Vergil ein. Die Stimme des Engels ertönt aus dem hellen Licht: „O benedicti Patris mei, venite!“ („Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters.“ Mt 25,34).

Sie steigen durch die tiefe Felsenrinne gen Osten aufwärts und legen sich dann ermattet nieder. Über ihnen wölbt sich der Himmel mit den Sternen. Die Venus steht im Osten. Dante versinkt in Schlaf. Im Traum sieht er auf einer weiten Wiese ein schönes Weib beim Blumenpflücken. Es ist Lea, die Schwester der Rahel, die hier als Symbol des tätigen Lebens (*vita activa*) erscheint (Rahel steht für das beschauliche Leben, *vita contemplativa*). Mit wohligem Empfinden erwacht Dante und Vergil führt in die letzten Stufen hinauf und verabschiedet sich mit den Worten: „Zu deinem eignen Herrn darf ich dich krönen.“ - ganz allein sein eigener freier Wille muss von nun an Dante weiterführen.

Dante betritt nun den Wald des irdischen Paradieses und sieht jenseits des Lethestroms die blumenpflückende Matelda. Sie war, äußerlich gesehen, wahrscheinlich eine Freundin Beatrices, die Dante einst zu Beatrice führte. Matelda entspricht aber im tieferen Sinn der



Göttin Natura, die in noch viel umfangreicherer Form von den großen Lehrern der Schule von Chartres und zuletzt noch von Dantes Lehrer Brunetto Latini im „Tesoretto“ besungen wurde, und ist eng verbunden mit den aus dem Weltenäther strömenden Lebenskräften und auch mit dem Lebensleib (Ätherleib) des Menschen, der der eigentliche Gedächtnis-Träger ist. Der Lethestrom löscht die Erinnerung an die Verfehlungen des Erdenlebens und macht das Bewusstsein frei für das reine geistige Erleben, das dann durch den Trunk aus der Eunoe, der anderen Seite der Lethe, geweckt wird. In der Göttin Natura lebte in christlich erneuerter Form der Persephone-Mythos fort. Der Lebensleib wurde von Rudolf Steiner auch als Liebeleib bezeichnet. Liebe ist nicht nur ein Gefühl, sondern eine lebendig-belebende lebensspendende Kraft. Matelda ist daher hier auch ein Symbol für die christliche Liebe.

Matelda kommt näher, bis sie nur mehr der kaum drei Schritte breite Lethestrom trennt, den aber Dante jetzt noch nicht überschreiten kann. Matelda klärt Dante darüber auf, dass hier die Lüfte von der ersten Drehung des Himmels bewegt werden und wie die Bäume den Lüften ihre Samen mitgeben und so grünendes Leben dem Erdental spenden. Aus Gottes Willen entspringt eine Quelle, die zwei Arme speist, die den Paradieseswald umrunden. Auf dieser Seite fließt die Lethe, auf der anderen Eunoe.

Als sie am Rand des Baches flussaufwärts weiterschreiten, durchleuchten Lichter wie Blitze den Wald und süße Melodien erklingen. Es naht der allegorische Triumphzug der Kirche. Vornweg erscheinen sieben goldene Leuchter, vom hellen Hosanna-Ruf begleitet. Die sieben Leuchter entsprechen den sieben Geistern Gottes (Off 1,4, Off 3,1, Off 4,5 und Off 5,6) oder auch den sieben Gaben des Heiligen Geistes bzw. den sieben Freien Künsten (Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie). Die sieben Gaben des Heiligen Geistes sind aus katholischer Sicht: Weisheit, Einsicht, Rat, Stärke, Erkenntnis,

Frömmigkeit und Gottesfurcht. Flammen in sieben regenbogenfarbigen Streifen folgen in Zweierreihe vierundzwanzig Greise, bekrönt mit weißen Lilienkränzen. Es sind die 24 Ältesten aus der Offenbarung des Johannes und entsprechen zugleich auch den 24 Büchern des Alten Testaments. Die Lilienkränze sind ein Symbol der Reinheit und des Glaubens an den kommenden Erlöser. Es folgen die vier Evangelisten-Tiere (Stier, Löwe, Adler, Mensch) mit je sechs Flügeln, die Augen tragen. Zwischen den Tieren wir Wagen auf zwei Rädern von einem Greif gezogen, der den Körper eines fleischfarbenen Löwen und dem Kopf eines goldenen Adlers hat. Er ist ein Symbol für den Christus; der goldene Adlerteil repräsentiert seine göttliche, der fleischfarbene Löwenteil seine menschliche Natur. Vor dem rechten Rad tanzen drei Frauen; die erste rot, die zweite wie aus edelstem Smaragd, die dritte weiß wie der Neuschnee. Sie stehen für die christlichen Tugenden: Liebe, Hoffnung und Glaube. Auf der linken Seite tanzen vier Frauen in schönstem Purpurkleid. Es sind die vier Kardinaltugenden: Gerechtigkeit, Starkmut, Besonnenheit (Mäßigung) und Klugheit (sie hat drei Augen, mit denen sie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft überschaut). Ihnen folgen zwei Ergraute als Symbole für die Apostelgeschichte und für die Paulusbriefe, dann vier Demutsvolle, die auf die Briefe der Apostel Petrus, Johannes, Jakobus und Judas Thaddäus hinweisen und ein Greis für die Offenbarung des Johannes. Um ihr Haupt ist ein Kranz von roten Rosen wie auch anderen roten Blüten gewunden ist. Zusammen repräsentieren sie das Neue Testament. Die roten Rosen und die anderen roten Blüten stehen für die Liebe.

Als endlich das Gespann anhält ertönt ein Donnerschlag. Das Nordgestirn, der kleine Bär mit seinen sieben Sternen, steht still. Eine Engelsstimme singt dreimal: „O steig vom Libanon zum Tale, du meine Braut!“ Die Seligen schlüpfen aus dem Schoß der Erde und singen: „Benedictus es, qui venis“ („Gelobet seist du, der du kommst.“). Dann streuen sie Lilien nach allen Seiten und singen dabei: „O manibus nunc date lilia plenis!“ („O spendet nun mit vollen Händen Lilien.“).

Mit weißem Schleier erscheint auf dem Wagen inmitten der Blumenwolke Beatrice, olivenzweigumschlungen; unter dem grünen Mantel ist ihr rotes Kleid erkennbar (das sind die Farben der drei christlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe). Ohne sie noch zu erkennen, ist Dante von ihrer Tugendkraft überwältigt und will sich wie üblich zu Vergil wenden. Betroffen bemerkt er erst jetzt, dass sein verehrter Meister verschwunden ist. Gebieterisch, mit strenger Stimme gibt sich Beatrice zu erkennen, legt aber den Schleier noch nicht ab. Sie zählt, zu den Seligen gewendet, schonungslos alle Vergehen Dantes auf. Betroffen versagt Dante die Stimme, nur ein schwaches „Ja“ entringt sich seiner Kehle. Ungeduldig setzt Beatrice ihre strenge Strafpredigt fort. Dante ist von Reue ergriffen. Matelda tritt zu ihm und taucht ihn bis zum Mund ins Wasser der Lethe. Die Seligen singen. Matelda drückt Dantes Kopf unters Wasser und er nimmt einen tiefen Schluck. Dann führt sie ihn in den Reigen der vier Schönen, der Kardinaltugenden, die ihn zum Wagen mit dem Greif geleiten. Der Greif, leuchtend als ob ein Spiegel Sonnenglut verschickt, verwandelt sich beständig – ein Urbild, welches kaum sich rührte, jedoch sein eignes Abbild ständig wechselt. Als die drei christlichen Tugenden Beatrice bitten, sie möge Dante den ersehnten heiligen Anblick gewähren, legt sie ihren Schleier ab.

Der Triumphzug setzt sich wieder in Bewegung; Dante folgt mit Statius dem Wagen Beatrices. Sie kommen zum entblätternen Baum der Erkenntnis, wo Beatrice vom Wagen steigt. Alle murmeln klagend „Adam“. Der Greif bindet die Deichsel des Wagens an den Stamm

des Baums der Erkenntnis. Der Baum blüht auf, ringsum bedeckt mit lilafarbenen Sprossen. Dante versinkt in Schlaf. Erwachend erlebt er, wie einst die Apostel Jakobus, Petrus und Johannes, die Verklärung Christi. Matelda tritt zu ihm. Der Triumphzug mit dem Greifen hat sich mittlerweile zum Himmel erhoben.

Da stößt mit rasender Bewegung ein Adler, der Vogel Jupiters und Symbol der römischen Kaiser, unter deren Herrschaft die Christenverfolgungen stattfanden, auf den Baum herab, knickt Blüten und Blätter und zernagt die Rinde. Mit aller Kraft reißt er am Wagen, der wie ein Schiff auf sturmbewegter See hin- und hergeworfen wird. Ein Fuchs, als Symbol für die Irrlehren, beschleicht den Wagen, begierig nach bester Speise um sich spähend, doch Beatrice verjagt ihn. Wieder stürzt der Adler auf den Wagen nieder und lässt gar viele Federn vom Gefieder.



Plötzlich scheint die Erde aufzubrechen und ein Drache dringt hervor, der mit seinem Stachelschwanz den Wagen durchsticht und zerbricht. Die Reste des heiligen Fahrzeugs werden von Unkraut überwuchert. Dann verwandelt sich der Wagen zu einem Ungeheuer mit sieben Köpfen (Off 17,1-18), drei vorn, wie Stierhörner, und vier, sich aus den Kanten reckend. Die sieben Hörner entsprechen hier den sieben Hauptlastern: Hochmut, Neid, Zorn, Trägheit, Geiz, Völlerei und Wollust. Darauf sitzt mit entblößten Brüsten eine ausgelassene Dirne, die mit einem Riesen buhlt. Nachdem sich beide heftig küssen, hebt er die Peitsche, schlägt sie und reißt den Wagen vom Baum los und verschwindet mit ihm im Wald.

Die sieben Tugenden, Matelda, Statius und Dante folgen Beatrice, die sich vom Baum der Erkenntnis entfernt und das Kommen des Veltro», des DXV (515), prophezeit, der die Erlösung bringen werde.

Die Gemeinschaft wandert weiter und erreicht schließlich Quelle der vier Paradiesesströme: Pischon, Gihon, Hiddekel (Tigris) und Perat (Euphrat). Matelda führt Dante und Statius zu Eunoe. Das Bad und der Trunk aus Eunoe (vermutlich abgeleitet von griech. εὖ, eu, „schön, gut“ und νοεῖν, noeîn, „denken“, also „schön bzw. gut denken“ „das Geistige vernehmen“) erneuert Dantes Erinnerung an alle seine guten Taten. Es ist der „Gedächtnistrank“ der Eingeweihten. Damit ist Dante bereit und rein zum Aufstieg nach den Sternen.

Paradiso

Des Höchsten Herrlichkeit durchströmt nach Dantes Schilderung als Allbeweger das Universum in abgestufter Strahlendichte. Gehoben von den himmlischen Liebesströmen befindet sich Dante jetzt im Himmel, der vom stärksten Licht erfüllt ist. Er bekennt, wie schwer es ist, davon zu singen und ruft Apollo um Hilfe an.

Gemeinsam mit Beatrice erhebt sich Dante von der Spitze des Läuterungsberges in die Mondsphäre. Dante ist verwundert, wie mühelos ihm mit seinem schwerebehafteten Körper der Aufstieg in diese leichte, schwerelose ätherische Sphäre gelingt. Hier seien alle Dinge nach göttlichem Ratschluss zueinander geordnet, erklärt ihm Beatrice, und jedes fände dadurch genau den Platz, der seinem Wesen entspräche. Eine Kraft lenke darum mondwärts alle Flammen, die andre klopfe im Herz der Lebewesen, die dritte halte den Erdenbau zusammen. Mit Vorsehung werde alles von der jenseits der Fixsterne gelegenen höchsten und schnellsten Himmelsphäre (dem Primum Mobile oder Kristallhimmel bzw. der „Feste“ (firmamentum) der Genesis, 1 Mos 1,6-8) angetrieben, die ihr Licht von der unbewegten, jenseits von Raum und Zeit ewig in sich ruhenden Helligkeit der Wohnstatt Gottes (dem Empyreum) empfangen. Je weiter sich jedoch etwas von dieser göttlichen Quelle entferne, umso weniger empfangen es von diesem überhimmlischen Licht und es erscheine dann oft nur verzerrt, wie ein Werk, das der Absicht des Künstlers nicht mehr voll entspreche.

Dante fragt nun nach der Ursache der Mondflecken, die nach allgemeiner Meinung auf unterschiedliche Körperdichte zurückgeführt würden. Das sei falsch, belehrt ihn Beatrice und erklärt, dass die Mondflecken nicht durch materielle Eigenschaften des Mondes bedingt seien, sondern durch die verschiedenen Formkräfte (Ätherkräfte) der geistigen Wesenheiten entstehen, die mit den stufenweise übereinander gereihten Planetensphären verbunden sind und dadurch das Bild Gottes, das sie von diesem empfangen haben, als Abbild schrittweise - da stärker, dort schwächer - in den unteren Sphären verwirklichen.

In der Mondsphäre sieht Dante verwundert die Seelen als bloße Spiegelbilder, wie Gesichter, die sich im Wasser spiegeln, was Dante mit der Täuschung des Narziss vergleicht, der sich in sein eigenes Spiegelbild verliebte. Dennoch seien es reale Seelen, klärt ihn Beatrice schmunzelnd auf, die nur deshalb so erschienen, weil sie ihr Gelübde nicht erfüllt hätten. Eine dieser Seelen ist die Nonne Piccarda Donati, die Schwester von Forese und Corso Donati (Purg. 23,24), die von Corso aus dem Kloster geraubt und mit dem florentinischen Adligen Rossellino della Tosa zwangsverheiratet worden war. Ähnlich war es Kaiserin Konstanze (1153-1198) ergangen, die Piccarda begleitet. Weil aber ihre Willenskraft nicht stark genug gewesen sei, ins Kloster zurückzukehren, nachdem der Zwang nachgelassen habe, hätten sie dennoch ihr Gelübde gebrochen, erläutert Beatrice und nennt das Beispiel großer Märtyrer, die auch in der größten Folter ihrem Bund mit Gott treu geblieben wären. Doch seien Piccarda und Konstanze, obwohl sie vielleicht den Atem Gottes schwächer empfänden, nicht weiter von ihm entfernt als andere himmlische Geister, denn nicht in den Planetensphären sei ihre wahre Wohnung, sondern alle lebten jenseits der räumlichen und zeitlichen Welt in unmittelbarer Gottesnähe (im Empyreum) und hier erscheine nur ihr Bild. Das herrlichste Geschenk, das Gott dem Menschen gegeben und ihm allein vorbehalten habe, sei die Willensfreiheit. Das aus freiem Willen geleistete Gelübde wiege darum schwer und können nicht durch anderes Gutes ersetzt werden, denn auf unser Ja-Wort schenke uns

Gott das seine.

Dante und Beatrice steigen zur Merkursphäre auf, wo ihnen singend tausend Lichter zu nahen scheinen. Beatrice belehrt nun Dante über die Erlösung. Da Adam versäumt hatte, seine Willenskraft vor Gott zu beugen, ging ihm und seinem Stamm, d.h. der ganzen Menschheit, das Heil verloren. Daher war auch der Kreuzestod Christi, was seine menschliche Natur betrifft, höchst gerecht und notwendig. Im Hinblick auf seine göttliche Natur war sie jedoch ein Verbrechen - und zugleich das unvergleichliche Gnadenopfer Gottes, das verhindert, dass der Mensch unausweichlich der Hölle verfällt. Durch die Auferstehung Christi könne der Mensch in einem solchen Leib zum Himmel steigen, wie ihn auch das erste Menschenpaar vor dem Sündenfall empfangen habe.

Dante und Beatrice steigen nun weiter auf in die Venusphäre, in das Reich der Liebe. Mit hellen Hosanna-Rufen erscheinen Lichter, die sich langsam oder schnell im Kreise drehen. Dante sieht hier seinen Jugendfreund Karl Martell von Anjou (1271-1295) und Cunizza da Romano, die in Florenz lebte und für ihre Liebschaften, aber auch für ihre Güte bekannt war und so den Weg zur tätigen christlichen Liebe fand. Der provenzalische Minnesänger Folco von Marseille (um 1150-1231) erzählt, dass auch die Dirne Rahab hier zu finden sei, da sie bei der Belagerung und Zerstörung Jerichos durch die Israeliten zwei von Josua gesandte Kundschafter in ihrem Haus versteckt und dadurch gerettet hatte (vgl. Jos 2).

In der Sonnensphäre, wo sie ein strahlender Lichterkranz und schlichter heller Gesang empfängt, treffen Dante und Beatrice auf Thomas von Aquin (um 1225-1274) und dessen Lehrer Albertus Magnus (um 1200-1280), mit denen die auf Aristoteles aufbauende Scholastik ihre Blüte entfaltete. Die Lichter halten indessen in ihrem Kreisen inne und erscheinen nun wie Kerzen auf einem Kronleuchter. Dann beginnt sich der Lichterreigen wieder zu drehen und wird von einem zweiten Lichterkranz umschlossen, dem der Franziskaner Bonaventura (1221-1274) entsteigt, der zahlreiche theologische und philosophische Schriften verfasst hatte und als Platoniker unter den Scholastikern galt.

Dante vergleicht die zwei gegenläufigen Lichterkränze mit 24 Sternen des Himmels, nämlich mit den nach Ptolemäus 15 hellsten Sternen, den 7 Sternen des Großen Wagens und den 2 Sternen vom Horn, d.h. von der Deichsel, des kleinen Wagens, von denen der eine der Polarstern ist, um den sich das ganze Himmelsgewölbe dreht. Dann beginnt wieder Thomas von Aquino zu sprechen und belehrt Dante über Adam und Christus und – mit Hinblick König Salomo - über das stufenweise Herabsteigen der Weisheit im Zuge der Schöpfung.

Beatrice fühlt, dass für Dante noch Fragen offengeblieben sind. Auf ihre Bitte spricht Salomo über die Auferstehung und Verklärung des Leibes. So wie die Kohle in der Glut noch sichtbar bleibe, so werde auch die menschliche Gestalt im verklärten himmlischen Licht bewahrt.

Ein dritter Lichterkranz erscheint und Beatrice erhebt sich mit Dante in die rötlich leuchtende Marssphäre. Geblendet erschaut Dante ein strahlendes Kreuz, das von den leuchtenden Seelen der Märtyrer gebildet wird. Aus ihrer Schar tritt Dantes Urahn Cacciaguida (1147-1149) hervor, der im zweiten Kreuzzug (1147-1149) gefallen war. Er sagt Dantes künftiges Schicksal voraus, seine Verbannung und Einsamkeit, und bestärkt ihn, ganz auf sich gestellt seiner politisch-poetischen Aufgabe weiter mit aller Kraft zu folgen: „Dein Rufen soll so wirken wie die Winde, die rüttelnd um die höchsten Spitzen toben.“

Dann steigen Dante und Beatrice in den sechsten Kreis auf, in die von ungetrübtem weißen



Silberlicht erfüllte und von Liebe funkelnde Jupitersphäre. Wie Vögel eilen Geschwader seliger Geister heran und formen die Gestalt eines Adlers, der zu Dante von der Gerechtigkeit und Gnade Gottes spricht. So soll es dem gerechten Kaiser Trajan durch die Gebete Papst Gregors des Großen und durch die Gnade Gottes ermöglicht worden sein, zu einer neuerlichen irdischen Inkarnation herabzusteigen, in der er als getaufter Christ sterben durfte. Und Ripheus, nach Vergils «Äneis» (II, 532–3) der Gerechteste unter den Verteidigern Trojas, habe so tief und mit unendlicher Liebe das Licht von Gottes Gerechtigkeit in sich aufgenommen und selbst noch in der Schattenwelt der Vorhölle empfunden, dass ihn die drei christlichen Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung in die Himmelswelt führen konnten.

Dante und Beatrice steigen auf zum siebenten Kreis, in die Saturnsphäre. Der Saturn steht gerade im Zeichen des Löwen. Dante schaut die goldene Himmelsleiter, auf der die beschaulichen Seelen auf- und niedersteigen. Das Licht erscheint gedämpft, die Himmelschöre sind verstummt – aus Rücksicht auf Dantes sterbliches Wesen, das die Helle und den Klang nicht ertragen könne, wie ihn Pietro Damiano (1007-1072) belehrt, der einstmals ein bedeutender Theologe und Kardinalbischof von Ostia gewesen war und sich besonders um die Hebung der Klosterzucht bemühte hatte. Selbst Beatrices Mine zeigt hier kein Lächeln mehr, weil dieses Dante zu Asche werden ließe.

Das Licht beginnt sich um seine eigene Mitte zu drehen. Dante sieht hundert Kugel leuchten, die sich gegenseitig ihren Lichtglanz schenken. Die größte dieser Himmelsperlen tritt hervor: Benedikt von Nursia (480-543), der Begründer des Benediktinerordens, der den Apollotempel auf dem Monte Cassino zerstört und dort das damals größte abendländische Kloster aufgebaute hatte, beklagt den Verfall seines Ordens. Dante fragt, ob ihm die große Gnade zuteil würde, Benedikts Antlitz unverhüllt zu schauen. Dieser hohe Wunsch, antwortet Benedikt, werde ihm in der höchsten Sphäre, dem wahren Sitz der Seligen, erfüllt, in der auch jede andere Sehnsucht gestillt wird.

Beatrice geleitet Dante Sprosse für Sprosse rasch die Himmelsleiter hoch hinauf bis in den Fixsternhimmel hin zum Sternbild der Zwillinge, dem Geburtszeichen Dantes, von wo er auf die Planetenwelt zurückblickt. Die Erde erscheint von hier nur mehr winzig klein, wie

ingeschrumpft. Dantes Blick ist nun so gestärkt, dass er Beatrices Augen zu schauen vermag. Die Scharen von Christi Siegeszug offenbaren sich in diesem Sphärenkreis jenseits der Planetenwelt. Wie eine Fackel kommt der Erzengel Gabriel herabgeschossen, formt sich zum Ring und wird zur Himmelskrone, die die Himmelskönigin umkreist. Alle Lichter singen gemeinsam den Marienhymnus „Regina coeli“.

Aus den leuchtenden Kugeln der Heiligen, die wie flammende Kometen kreisen, löst sich das hellste Licht – Petrus - heraus, umfliegt dreimal Beatrice und wendet sich dann zu Dante, um ihn auf Beatrices Bitte über das Wesen des Glaubens zu befragen. Dante gibt erschöpfend Antwort und spricht sein aus tiefstem Herzen empfundenes Glaubensbekenntnis, das von Petrus voll und ganz anerkannt wird. Daraufhin wird Dante dreimal von dem Licht des Heiligen Petrus umkreist.

Ein anderes Feuer aus dem Kreis um Petrus erscheint. Es ist Jakobus, der Dante über die Hoffnung befragt. Auch hier kann Dante befriedigende Antwort geben.

Zuletzt erscheint das Licht des Johannes, von dem Dante so geblendet ist, dass er erblindet. Johannes, der Lieblingsjünger Christi, befragt nun Dante nach dem Wesen der Liebe. Als Dante auch diese Prüfung besteht, singen die Heiligen und Beatrice: „Heilig, heilig, heilig!“ und Dante gewinnt sein Augenlicht wieder.

Adam naht und spricht über das Paradies, das er nur sieben Stunden lang erleben konnte, und über den Sündenfall, durch den er 4300 Jahre voller Sehnsucht nach dem Himmelslicht in der Vorhölle eingeschlossen gewesen sei. Dann berichtet er auch von der durch Nimrods ehrgeizigen Turmbau ausgelösten Sprachverwirrung.

Durch den Verfall des Papsttums verdüstert sich das Licht rötlich und Petrus hält mit donnernder Stimme seine Strafrede. Danach steigt Dante mit Beatrice zum Kristallhimmel, dem Primum Mobile, auf. Hier endet, vom Licht und der Liebe Gottes umfassen, die räumliche und zeitliche Welt. Als hell leuchtender Punkt spiegelt sich die Gottheit in Beatrices Augen. Sie belehrt Dante über die Beziehung der Engelswelt zur Körperwelt und über die in neun Kreisen geordneten Engelshierarchien und spricht auch über ihre Erschaffung und ihren Sündenfall. Aus allen Kreisen sprühen Funken und von Chor zu Chor erklingt Hosiannasingen bis hin zum innersten Punkt, welcher sie in ewigem Schwingen auf ihrer Bahn hält.

Schließlich erreichen Dante und Beatrice das Empyreum jenseits von Zeit und Raum und Dante wendet seinen Blick der grenzenlosen Schönheit Beatrices zu. Dann schaut er die weiße Himmelsrose, die durch die Rückstrahlung des göttlichen Lichtes vom Kristallhimmel gebildet wird. Hier haben die Seligen ihren höchsten Sitz. Beatrice lenkt Dantes Blick auf einen freien Platz im gelben Inneren der Rose. Hier werde schon bald Kaiser Heinrich VII. (1278-1313) sitzen, auf den Dante große Hoffnungen bezüglich der Rettung Italiens und auch für die Aufhebung seiner Verbannung gesetzt hatte. Papst Clemens V. werde jedoch der Hölle verfallen.

Auch Beatrice nimmt nun ihren Platz in der Himmelsrose ein. Ein Greis naht, um Dante über die Einteilung der Himmelsrose zu belehren. Es ist der bedeutende christliche Mystiker Bernhard von Clairvaux (1091-1153), der für den zweiten Kreuzzug gepredigt hatte und eine wesentliche Rolle in der kirchlichen und weltlichen Diplomatie spielte. Maria überstrahlt indessen wie die Morgenröte im Osten den ganzen Himmel und Bernhard richtet sein Gebet

an sie und fordert Dante auf, es ihm gleich zu tun.

Immer tiefer dringt Dantes Blick in das Licht. In drei verschiedenfarbigen Kreisen gleicher Rundung und Größe erscheint ihm die Trinität. Zwei Kreise strahlen spiegelnd wie zwei Regenbogen, der dritte ist ein Feuerring und wie gemalt durch sein Augenpaar erscheint ihm ein Menschenantlitz. Wie vom Blitz getroffen ist sein Geist und der Phantasie bricht jede Spitze, doch Dantes Wunsch und Wille fühlt sich beflügelt durch die Liebe, die auch die Sonne bewegt, den Mond und alle Sterne.

EMPYREUM

- XXXIII Fürbitte Bernhards bei Maria Dante erblickt das Licht Gottes *Creatio, Trinitas, Incarnatio*
 XXXII Bernhard erklärt die Anordnung der Rose Vor Christus Nach Christus Die Ungetauften
 XXXI An die Stelle Beatrices tritt Bernhard von Clairvaux Dankgebet Dantes an Beatrice
 XXX Das Empyreum VISION Dantes Selige und Engel in der Himmelsrose Kaiser Heinrich VII. ∞

KRISTALLHIMMEL oder PRIMUM MOBILE

- XXIX Beatrices Lehrrede zur Welterschöpfung Wesen der Engel Irrelehren und Ablassmissbrauch
 XXVIII Erster Blick ins Empyreum Gott als Punkt Engelshierarchie und SPHÄRENORDNUNG
 XXVII Freude im begierdelosen Dasein Petrus' Polemik gegen Amtsnachfolger Kristallhimmel ○

FIXSTERNHIMMEL

- XXVI Johannes' Auftreten blendet Dante Befragung nach der Liebe Vier Fragen an Adam
 XXV Dante verzweifelt an seiner Dichterkrönung Jakobus befragt ihn nach der Hoffnung
 XXIV Die Gruppe der Apostel Petrus befragt Dante nach seinem GLAUBEN und segnet ihn *
 XXIII Sphäre des GLAUBENS Zuspruch Beatrices Triumph Christi Triumph Marias Gabriel ☆

SATURNHIMMEL

- XXII Jakobsleiter Benedikt von Nursia Klostergründung und Regel Rückblick zur Erde
 XXI Saturn: Sphäre der KONTEMPLATION Petrus Damianus Luxus bei Klerikern ♄

JUPITERHIMMEL

- XX Der Adler nennt fünf gerechte Herrscher Wie können Heiden im Paradies sein?
 XIX Der »Mann am Indus«: verloren? Mancher Heide könnte einen Christen lehren
 XVIII Die Kämpfer für den Glauben Jupiter: Sphäre der GERECHTIGKEIT ♃

MARS HIMMEL

- XVII Der Ahn verkündet seinem Nachkommen Verbannung aber auch Nachruhm
 XV Erbadel Florentiner Familien Neubürger Parteinestreit Vorausschau
 XV Das griechische Kreuz Cacciaguida Lob der alten Zeit in Florenz ♂
 XIV Jenseitsfreude Eschatologie Mars: Sphäre der GLAUBENSKÄMPFER

SONNENHIMMEL

- XIII Thomas' zweite Rede Salomos Herrscherklugheit Christliche Welterschöpfungslehre
 XII Würdigung des Dominikus durch Bonaventura Der zweite Kreis der Lehrer
 XI Lobrede auf Franziskus durch den Dominikaner Thomas Armut in der
 X Sonnenhimmel: Sphäre der WEISHEIT Nachfolge Christi
 Lehrer des ersten Kreises Thomas von Aquin nennt die elf

VENUSHIMMEL

- IX Dreimal geläuteter Eros: Cunizza, Folquet, Rahab Dreimal Unheil: für
 Padua, Florenz und Rom Venus: Sphäre des EROS ♀
 VIII Karl Martell und die gute Herrschaft

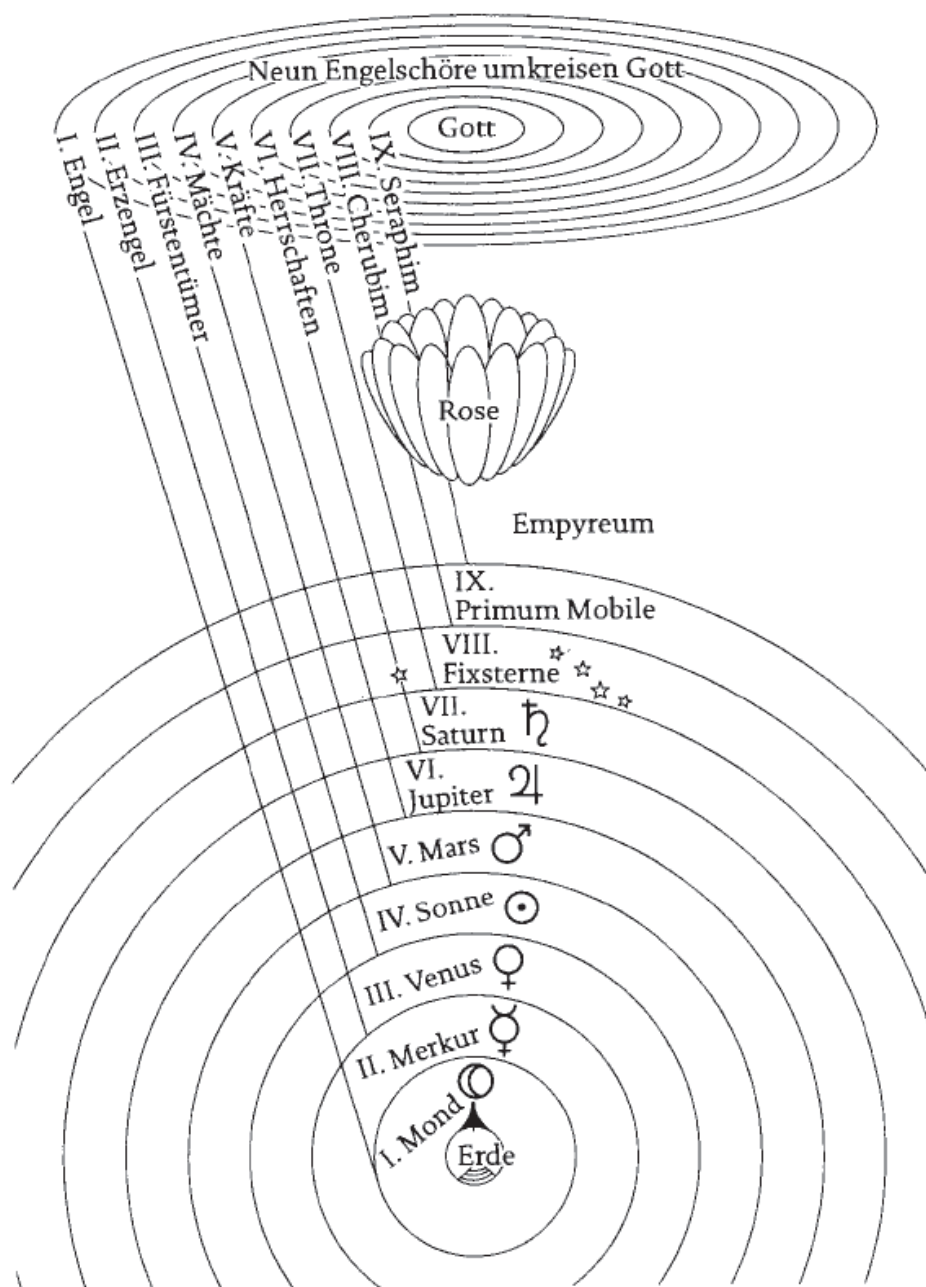
MERKURHIMMEL

- VII Heilsgeschichte Rettung nach dem Sündenfall »Bestrafung der Strafee
 Zwei Stufen der Schöpfung
 VI Kaiser Justinian und der römische Adler Romieu Der unbescholtene Provenzale ♄
 V Überlegungen zum Gelübde Aufflug zum Merkur: Sphäre der
 HEILSGESCHICHTE

MONDHIMMEL

- IV Der Bruch des Gelübdes Platons Seelenlehre Sinnhaftigkeit
 Willensfreiheit
 III Gestalten im Sonnenglanz Piccardas und Kaiserin Konstanzes Gelübde
 II »Unbefahrene Wassere« Aufflug zur Mondsphäre Die Mondflecken ☾

I Anrufung Apollons Unsagbares sagen *transumanar*
 Beatrices erster Hinweis auf die kosmische Ordnung



Skizze 3 zu S. 615: Schema zu den Entsprechungen zwischen den Engelschören und den Himmelssphären (nach: Bruno Binggeli, *Primum mobile*, Zürich 2006, S. 299)

Das Werk

Die Commedia von Dante Alighieri, später von Giovanni Boccaccio Divina Commedia - die Göttliche Komödie - genannt, hat wie kaum ein anderes Werk die europäische Literatur nachhaltig beeinflusst. Nach seiner Verbannung aus Florenz im Jahre 1302 hatte sich Dante 1318 in Ravenna niedergelassen, wo er die 1307 begonnene Arbeit an der in italienischer Volkssprache verfassten Divina Commedia erst kurz vor seinem Tod im Jahr 1321 vollendete.

Die Göttliche Komödie ist wesentlich von den geistigen Schauungen von Dantes Lehrer Brunetto Latini beeinflusst und gibt, wie Rudolf Steiner deutlich gemacht hat, einen späten Nachklang dessen, was an geistigem Erleben einstmal in der *Schule von Chartres* lebendig gewesen war.

„Brunetto Latini, wurde der Lehrer des Dante. Und was Dante von Brunetto Latini gelernt hat, das hat er dann in seiner poetischen Weise in der „Divina Commedia“ niedergelegt. So ist also das große Gedicht „Divina Commedia“ ein letzter Abglanz dessen, was in platonischer Weise an einzelnen Stätten weiterlebte...“ (Lit.: GA 240, S. 155)

Zugleich lebt in der „Göttlichen Komödie“ in der Empfindungsseele auf tief verinnerlichte Weise die alte ägyptische Astrologie wieder auf:

„Was war das Eigenartige der ägyptischen Volksseele? Damals gab es noch eine unmittelbar auf die Seele wirkende Astrologie. Die Volksseele schaute hinaus auf die Bewegungen der Himmelskörper, sah nicht, wie die heutigen Menschen, in dem, was im Kosmos geschah, nur materielle Vorgänge, sondern nahm wirklich hinter dem, was draußen vorgeht, die wirkenden geistigen Wesenheiten wahr. Sie verhielt sich so zum ganzen Kosmos, wie sich der Mensch zum anderen Menschen verhält, indem er beim anderen Menschen weiß, daß ihn durch die ganze Physiognomie eine Seele anblickt. So war alles Physiognomie beim alten Ägypter, und er nahm das Seelische in der Natur wahr. Der Sinn der Fortentwicklung zur neuen Zeit liegt darin, daß das, was früher gleichsam elementare Fähigkeit war, unmittelbar sich entzündete im Leiblichen des Menschen, daß das seine Innerlichkeit wurde in der neueren Zeit, in unserem fünften nachatlantischen Zeitalter. Und so wie es mehr elementar war, was der Ägypter durchmachte, so macht der Italiener das, was er wiederholt, was er in seiner Empfindungsseele durchmacht, mehr im Innerlichen durch, dadurch, daß er in der Empfindungsseele dieses Geistig-Kosmische erlebt, aber jetzt mehr verinnerlicht. Was könnte mehr verinnerlicht sein als die ägyptische Astrologie in Dantes «Göttlicher Komödie»: die richtige Wiederauferstehung der altägyptischen Astrologie, aber verinnerlicht!“ (Lit.: GA 174a, S. 38)

Bei Dante wird nun alles, was früher geistige Schau des Äußeren war, zum tiefen inneren persönlichen Erlebnis. Dante beschreibt, was er bei seinem Hinabstieg in die eigenen Seelentiefen erlebt. In des Lebens Mitte, so schildert er, irrt er in der Nacht zum Karfreitag des Jahres 1300 durch einen wilden grauvollen Wald. Der Wald ist, ähnlich wie bei Brunetto oder später in Goethes Faust II („Waldung, sie schwankt heran...“), ein Bild für die ätherischen Lebenskräfte der Natur. Dennoch - die Schau des Geistigen, das die äußere irdische Natur durchwebt, tritt bei Dante zurück. Die Göttin Natura tritt in seiner «Commedia» nicht mehr explizit auf, sie wird nur in der rätselhaften Figur der Matelda, die Dante im irdischen Paradies begegnet, angedeutet, aber insgesamt ist doch alles, was aus dem alten Naturhellssehen stammte, endgültig verschwunden.

Dante schöpfte aus den selben geistigen Quellen wie die Templer:

„Wenn Sie die Lehren der Templer verfolgen, so ist da etwas im Mittelpunkt, was als etwas Weibliches verehrt wurde. Dieses Weibliche nannte man die göttliche Sophia, die göttliche Weisheit. Manas ist

das fünfte Prinzip, das geistige Selbst des Menschen, das aufgehen soll, dem ein Tempel errichtet werden sollte. Und wie das Fünfeck vom Eingang des Salomonischen Tempels den fünfgliedrigen Menschen charakterisiert, ebenso charakterisiert dieses Weibliche die Weisheit des Mittelalters. Dante hat mit seiner «Beatrice» nichts anderes als diese Weisheit zur Darstellung bringen wollen. Nur der versteht Dantes «Göttliche Komödie», der sie von dieser Seite betrachtet. Daher finden Sie auch bei Dante dieselben Symbole, die bei den Templern, den christlichen Ritterschaften, den Gralsrittern und so weiter zum Ausdruck kommen. Alles was geschehen soll, wird schon lange vorher von den großen Eingeweihten vorbereitet, die dasjenige, was in der Zukunft geschehen soll, in der Weise sagen, wie es in der Apokalypse geschehen ist, damit die Seelen vorbereitet werden für dieses Geschehen.“ (Lit.: GA 93, S. 152)

Die Seelenverfassung, aus der heraus Dante die „Göttliche Komödie“ geschaffen hat, beschreibt Rudolf Steiner so:

„Gehen wir um Jahrhunderte weiter, bis ins 13., 14. Jahrhundert der nachchristlichen Zeit zu jener gewaltigen Gestalt, die in der Mitte des Mittelalters uns in so ergreifender Art hinaufführt in die Region, die das menschliche Ich erlangen kann, wenn es sich aus sich heraus hinaufarbeitet zu der Anschauung der göttlich-geistigen Welt: gehen wir zu Dante. Dieser hat uns in seiner «Commedia» ein Werk geschaffen, über das Goethe, nachdem er es wiederholt auf sich hat wirken lassen, da es ihm im Alter wieder in der Übersetzung eines Bekannten vor Augen trat, die Worte niederschrieb, in denen er dem Übersetzer seinen Dank für die Zusendung der Übersetzung ausdrückte:

Welch hoher Dank ist Dem zu sagen,
Der frisch uns an das Buch gebracht,
Das allem Forschen, allen Klagen
Ein grandioses Ende macht!

Welche Schritte ist nun die Kunst gegangen von Äschylos bis zu Dante? Wie stellt uns Dante wieder eine göttlich-geistige Welt dar? Wie führt er uns durch die drei Stufen der geistigen Welt, durch Hölle, Fegefeuer und Himmel, durch die Welten, die hinter dem sinnlichen Dasein des Menschen liegen?

Da sehen wir, wie allerdings in derselben Richtung, man möchte sagen, der Grundgeist der Menschheitsentwicklung weitergearbeitet hat. Bei Äschylos sehen wir noch klar, daß er überall die geistigen Mächte noch hat: es treten dem Prometheus die Götter entgegen, Zeus. Hermes und so weiter: dem Agamemnon treten die Götter entgegen. Da ist noch der Nachklang der alten Schauungen, dessen, was das alte, hellsehende Bewußtsein in uralten Zeiten aus der Welt herausaugen konnte. Ganz anders Dante. Dante zeigt uns, wie er rein durch Versenkung in die eigene Seele, durch die Entwicklung der in der Seele schlummernden Kräfte und durch die Besiegung alles dessen, was die Entfaltung dieser Kräfte hindert, imstande geworden ist «in des Lebens Mitte», wie er charakteristisch sagt, das heißt im fünfunddreißigsten Jahre, seinen Blick hinzuwenden in die geistige Welt. Während also die Menschen mit dem alten Hellscheerbewußtsein den Blick hinausrichteten in die geistige Umgebung, während es bei Äschylos noch so war, daß er wenigstens rechnete mit den alten Göttergestalten, sehen wir in Dante einen Dichter, der hinuntersteigt in die eigene Seele, der ganz in der Persönlichkeit und ihren inneren Geheimnissen verbleibt, und der durch den Weg dieser persönlichen Entwicklung hineinkommt in die geistige Welt, die er in so gewaltigen Bildern in der «Commedia» entwickelt. Da ist die Seele der einzelnen Dante-Persönlichkeit ganz allein. Da nimmt sie nicht Rücksicht darauf, was von außen offenbart ist. Niemand kann sich vorstellen, daß Dante in einer ähnlichen Weise schildern könnte wie Homer

oder Äschylos; daß er aus Überlieferungen übernommen hätte die Gestalten des alten Hellschens; sondern Dante steht auf dem Boden dessen, was im Mittelalter entwickelt werden kann ganz innerhalb der Kraft der menschlichen Persönlichkeit. Und wir haben vor uns, was wir schon öfter betont haben, daß der Mensch dasjenige, was seinen hellseherischen Blick trübt, überwinden muß.

Das stellt uns Dante dar in anschaulichen Bildern der Seele. Wo der Grieche noch Realitäten gesehen hat in der geistigen Welt, da sehen wir bei Dante nur noch Bilder. Bilder derjenigen Seelenkräfte, die überwunden werden müssen. Diejenigen Kräfte, die aus der Empfindungsseele - wie wir dieses Seelenglied zu nennen pflegen - kommen, und die niedere Kräfte sein und das Ich von der Entwicklung zu höheren Stufen abhalten können, müssen überwunden werden. Darauf weist Dante hin; und ebenso müssen überwunden werden diejenigen Kräfte der Verstandesseele und Bewußtseinsseele, welche die höhere Entwicklung des Ich hindern können. Auf die gegenteiligen Kräfte aber, insofern sie gute sind, weist schon Plato hin: Weisheit, die Kraft der Bewußtseinsseele; Starkmut in sich selber, die Kraft, welche der Verstandes- oder Gemütsseele entstammt, und Mäßigkeit, dasjenige, was die Empfindungsseele in ihrer höchsten Entfaltung erreicht. Wenn das Ich durchgeht durch eine Entwicklung, die getragen ist von der Mäßigkeit der Empfindungsseele, von der Starkheit oder inneren Geschlossenheit der Verstandes- oder Gemütsseele, von der Weisheit der Bewußtseinsseele, dann kommt es allmählich zu höheren Seelenerlebnissen, die in die geistige Welt hinaufführen. Aber jene Kräfte müssen erst überwunden werden, welche der Mäßigkeit, der inneren Geschlossenheit und der Weisheit entgegenarbeiten. Der Mäßigkeit wirkt entgegen die Unmäßigkeit, die Gefräßigkeit, sie muß überwunden werden. Daß sie bekämpft werden muß, und wie man ihr begegnet, wenn der Mensch durch seine eigenen Seelenkräfte in die geistige Welt eintreten will, das stellt Dante dar. Eine Wölfin ist für Dante das Bild für die Unmäßigkeit, für die Schattenseiten der Empfindungsseele. Dann begegnen uns die Schattenseiten der Verstandesseele als der Entwicklung widerstrebende Kräfte: Was nicht in sich geschlossener Starkmut ist, was sinnlos aggressive Kräfte der Verstandesseele sind, das tritt uns in Dantes Phantasie als ein zu Bekämpfendes in dem Löwen entgegen. Und die Weisheit, die nicht nach den Höhen der Welt hinaufstrebt, die sich nur als Klugheit und Schlauheit auf die Welt richtet, tritt uns in dem dritten Bilde, in dem Luchs, entgegen. Die «Luchs-Augen» sollen darstellen Augen, die nicht Weisheitsaugen sind, die in die geistige Welt hineinsehen, sondern Augen, die nur auf die Sinnenwelt gerichtet sind. Und nachdem Dante zeigt, wie er sich gegen solche der Entwicklung widerstrebenden Kräfte wehrt, schildert er uns, wie er hinaufkommt in die Welten, die hinter dem sinnlichen Dasein liegen.

Einen Menschen haben wir in Dante vor uns: auf sich selbst gestellt, in sich selber suchend, aus sich selber herausgestaltend die Kräfte, welche in die geistige Welt hineinführen. So ist das, was in dieser Richtung schafft, aus der Außenwelt ganz in das menschliche Innere hineingezogen.

So schildert in Dante ein Dichter, was in dem Innersten der menschlichen Seele erlebt werden kann. Da hat die Dichtung auf ihrem Weiterschreiten das menschliche Innere um ein weiteres Stück ergriffen, ist intimer geworden mit dem Ich. hat sich wiederum mehr hineingezogen in das menschliche Ich. - So standen die Gestalten, die uns Homer geschaffen hat, eingesponnen in das Netz der göttlich-geistigen Gewalten; so fühlte sich Homer selbst noch darinnen eingesponnen, indem er sagt: Die Muse singe das, was ich zu sagen habe! Dante steht vor uns - ein Mensch, allein mit seiner Seele, die jetzt weiß, daß sie aus sich selber die Kräfte entfalten muß, die in die geistige Welt hineinführen sollen. Wir sehen es namentlich immer unmöglicher werden, daß die Phantasie sich anlehnt an das, was von außen hereinspricht.“ (Lit.: GA 59, S. 286ff)

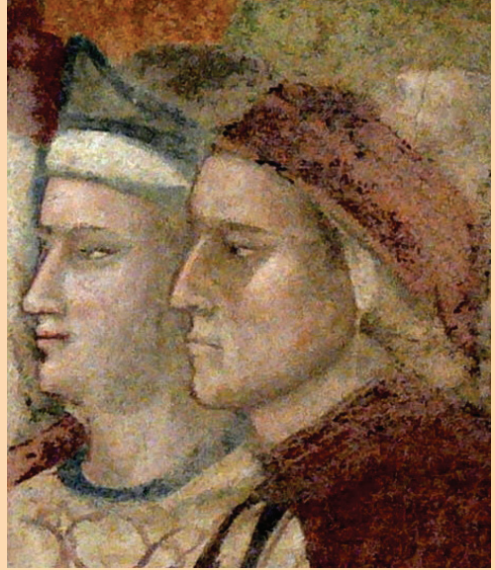
Brunetto Latini

Brunetto Latini war ein italienischer Staatsmann, Schriftsteller, Gelehrter und Lehrer und väterlicher Freund des jungen Dante Alighieri. Brunetto wurde um 1220 in Florenz geboren. 1260 war er als Gesandter in Spanien bei König Alfons von Kastilien. Auf dem Rückweg in seine Heimatstadt Florenz erhielt er die Nachricht, dass die Partei der Guelfen, der er selbst angehörte, gestürzt worden sei und dass die Ghibellinen mit brutaler Gewalt gegen sie vorgehen. Diese Nachricht traf ihn wie ein Schock, dazu kam noch ein leichter Sonnenstich, der ihm den geistigen Blick zu einer umfassenden Schau öffnete. Brunetto konnte in seinem Initiations-Erlebnis einen Nachklang der Schule von Chartres auffangen (Lit.:GA 240, S. 302f). Äußerlich war die Schule von Chartres verklungen, aber die Äthersphäre war durchdrungen von ihrem Geist. Es war gerade die kurze Zeit der völligen geistigen Finsternis, die sich um 1250 über die Menschheit für wenige Jahre gebreitet hatte, abgelaufen.

Nach dem Sieg der Ghibellinen wurde Brunetto Latini verbannt und ging ins Exil nach Paris. Hier schrieb er in französischer Sprache sein *Livre du Trésor* („Buch vom Schatz“), eine das Wissen seiner Zeit umspannende Enzyklopädie, und fast gleichzeitig auf Italienisch den *Tesoretto*. Er trug damit wesentlich zur Entwicklung der italienischen Volkssprache bei. Der italienische Geschichtsschreiber Giovanni Villani (1276-1348) bezeichnete ihn deshalb als den „Beginner und Meister in der Entwicklung der toskanischen Sprache“.

Nach der Wiedereinsetzung der Guelfen, die 1266 in der Schlacht bei Benevent die Ghibellinen bezwangen, konnte Brunetto 1267 nach Florenz zurückkehren, bekleidete hier fortan wichtige Ämter und wurde 1287 zum Sekretär der Republik ernannt. In diese Zeit fällt auch die Erziehung des jungen Dante, der ihm durch Familienbeziehungen nahestand. Dante gedenkt seines verehrten Lehrers in der Göttlichen Komödie im 15. Gesang des Inferno:

Das unvergessne Bild ergreift mich bange
von Eurem guten, väterlichen Wesen,
als Ihr mich immer wieder in dem Drange
bestimmt, ewge Werte aufzulesen.
Wie sehr ich deshalb Dankbarkeit empfinde,
lässt sich aus meinen Worten leicht ermessen.
Was Ihr mir prophezeit, ich fest verbinde ...



Das älteste Porträt Dante Alighieris (links sein Lehrer Brunetto Latini): Detail aus dem *Fresko des Paradieses* (14.Jh.) von Giotto di Bondone (Maria-Magdalena-Kapelle, Florenz)

Warum Dante seinen geschätzten Lehrmeister in den siebenten Höllenkreis versetzt, wo die Gewalttäter wider die Natur, die Sodomisten, fürchterliche Qualen leiden, bleibt allerdings unklar. Über etwaige sexuelle Verfehlungen - nach dem Maßstab der spätmittelalterlichen kirchlichen Morallehre - ist nichts bekannt. Vielleicht ist die Ursache auch „nur“ in Dante anstößig erscheinenden Passagen in Brunettos Schriften zu suchen. Oder er sah die „Unzucht“ darin, dass sich Brunetto für sein *Livre du Trésor* des Französischen bedient hatte und damit der italienischen Volkssprache untreu geworden war - für Dante durchaus schwerwiegende Gründe.

Brunetto starb 1294.

II Tesoretto - Der Initiationsweg des Brunetto Latini

Brunetto Latini hat seine Schau in der Dichtung „Il Tesoretto“ („der kleine Schatz“) festgehalten: Von Schmerzen gebeugt ob der erhaltenen Schreckensbotschaft verliert er wie in Trance den Weg und findet sich endlich in einem abgelegnen, wilden Wald wieder. Als er sich endlich wieder besinnen kann, sieht er sich vor einen Berg gestellt und beobachtet große Scharen seltsamer Tiere, Menschen, Gräser, Blumen, Bäume, Steine und Perlen. Alles ist in ständiger Verwandlung, entsteht und vergeht wieder – und zwar so, wie es ein daneben stehendes weibliches Wesen gebietet, das Brunetto einmal wie verkörpert in wunderschöner Gestalt erscheint, dann wieder riesenhaft und gestaltlos - Natura. Jetzt lacht ihr Gesicht, dann ist es von Schmerzen verzerrt.

„Nun schildert Brunetto Latini, wie die Schöpfung sich um den Berg ausbreitet, wie ihm auf dem Berg eine riesige Frauengestalt erscheint, auf deren Worte hin, auf deren Wortangaben hin sich diese Schöpfung, die um den Berg ist, wandelt und ändert, andere Formen annimmt. Und so wie Brunetto Latini spricht, so erkennt man: er spricht so über diese Frauengestalt, wie in den alten Einweihungsmysterien gesprochen worden ist über Proserpina. Nur hat die Vorstellung über die Proserpina eben die Wandlung durchgemacht von der alten Griechenzeit bis zum Ausgang der griechisch-lateinischen Zeit. Nicht so wie die alten griechischen Dichter die Proserpina schildern, schildert Brunetto Latini sie; er schildert sie eben so, wie sie in den menschlichen Seelen lebte im Ausgang des griechisch-lateinischen Zeitalters. Und dennoch: Das, was der alte Ägypter anhörte, wenn ihm die Beschreibung der Isis, und was der Grieche anhörte, wenn ihm die Beschreibung der Proserpina nahtet durch die Einweihung, man kann es vergleichen mit dem, was Brunetto Latini erzählt von dieser Frauengestalt, auf deren Geheiß und Worte hin sich die Gestalten der Schöpfung wandeln.“ (Lit.:GA 187, S. 121f)

Brunetto Latini erneuert so das, was der Ägypter mit der Isis verband und der Grieche schilderte im Proserpina-Persephone-Mythos, die ihrer Mutter Demeter das Gewand webt. Der Unterschied besteht darin, dass man in alten Zeiten das Augenmerk vor allem auf das Ruhende, auf das in allem Wechsel Bleibende legte, während Brunetto gerade auf das sich Wandelnde schaut. Es sind aber immer die Seelenkräfte gemeint, die als Begleiter des Nus, des Weltengeistes, schaffend die Welt durchweben. Natura ist eine Schwester der Urania, des Sternenhimmels. So wie Urania die kosmische Beraterin des Nus ist, so wird Nus in den irdischen Bereichen von Natura beraten.

„Dasjenige, was man später abstrakt die Naturgesetzlichkeit nannte, wovon man sich später durchaus nicht hat vorstellen wollen, daß etwas Wesenhaftes dahinter ist, das sah Brunetto Latini in Form der Imagination von einer Frau, aus deren Geiste, wie in einem diese von ihm auch imaginierte Natur beherrschenden Worte, dasjenige hervorging, was später in abstrakter Form als Naturgesetzmäßigkeit empfunden wurde. Diese Frau sagte ihm dann - so erzählt er -, er solle seine Seelenkräfte vertiefen, dann werde er immer tiefer in sich hineinkommen. - Und

nun ist es interessant, wie sie, gleichsam ihre Kraft über ihn ausstrahlend, ihm die Möglichkeit gibt, immer tiefer in sich hineinzukommen. Es ist das Untertauchen in die eigene Wesenheit. Und die Reihenfolge, die er angibt, ist wirklich für gewisse Verhältnisse die richtige Reihenfolge der Initiation.“ (Lit.:GA 161, S. 52)

Indem Natura ihre Kräfte über Brunetto ausgießt, durchlebt er die einzelnen Stufen seiner Initiation. Er steigt erlebend in sein Inneres hinein und lernt zunächst seine Seelenkräfte zu schauen als Imagination wilder Tiere. Brunetto schaut also den Astralleib bzw. zuerst die in den Astralleib eingebetteten Seelenglieder: Empfindungsseele, Verstandesseele und Bewusstseinsseele, die durch die noch unbewusste Arbeit des Ich an den Leibeshüllen gebildet werden. Indem das Ich den Astralleib umwandelt, entsteht zunächst die Empfindungsseele, durch Umwandlung des Ätherleibes bildet sich die Verstandesseele und die Bewusstseinsseele kommt dadurch zustande, das das Ich bis in den physischen Körper hinein arbeitet. Namentlich arbeitet der Intellekt beständig in das physische Gehirn hinein und bildet dort geordnete Strukturen. Früh erworbene starre Denkmuster sind sehr tief eingegraben und es bedarf hoher Willensanstrengung, um sie wieder aufzulösen. Das Denken muss beweglich werden, Denkmuster müssen kristallklar ausgebildet, aber auch immer wieder überwunden werden. Durch diese intensive Arbeit am physischen Gehirn wird das Bewusstsein gesteigert. Zur Wahrnehmung der geistigen Außenwelt in Gedankenform (platonische Ideenschau) kommt es aber erst, wenn das Denken rein im Ätherischen abläuft und der Ätherleib gleichsam mit seinen ätherischen Fangarmen die äußere Ätherwelt abtastet. Trotzdem müssen diese Erlebnisse hereingeholt und anschließend mit dem physischen Verstand gefasst werden. Nur dadurch, eben durch diese Arbeit am physischen Leib, wird die Bewusstseinsseele immer stärker ausgebildet und zwar jetzt so, dass wir auch Gedanken bewusst erfassen können, die sich auf rein Geistiges beziehen.

Brunetto steigt also erlebend in sein Inneres hinein und lernt zuerst seine Seelenkräfte zu schauen (Astralleib, Tier-Imaginationen) und dann die 4 Temperamente (Ätherleib), um anschließend durch die Tore der 5 Sinne (physischer Leib) in die geistige Außenwelt vorzustößen. Zunächst in die Welt der 4 Elemente, dann durch die 7 Planetensphären, um schließlich den Ozean, den Okeanos, zu durchschreiten, d.h. jene übersinnliche Sphäre, die überhaupt kein sinnlich-äußeres Korrelat mehr hat, die jenseits der Fixsternsphäre liegt, dorthin, wo man sonst nur unbewusst im tiefen Schlaf ist (vgl. Faust II: finstere Galerie). Es ist das Reich der gestaltlosen Urbilder, der höchsten platonischen Ideen – das obere Devachan, die obere Himmlische Welt, in anthroposophischer Ausdrucksweise. Dieses Hinausgehen in den Okeanos hat man früher bezeichnet als das Durchschreiten durch die „Säulen des Herakles“ (im Hebräischen als Jakim- und Boas-Säule beschrieben):

Seelenkräfte
vier Temperamente
fünf Sinne
vier Elemente
sieben Planeten
Okeanos

Alle diese Initiations-Schritte unternimmt Brunetto auf Geheiß der Frau, die ihm in der Imagination erscheint. Und dann, und das ist besonders wichtig und typisch, nachdem er den geistigen Ozean durchschwommen hat, erwacht er wieder in der physischen Welt! Er findet sich wieder in seinem Wald. Doch gleich steht Natura wieder neben ihm und ermahnt in, nach rechts weiterzureiten. Dann werde er die großen Lehre in ganz neuem Licht schauen: die Philosophie, die 4 (platonischen)

Tugenden (also Weisheit, Mut, Mäßigkeit und Gerechtigkeit) und endlich den Gott der Liebe. Entscheidend ist also, dass Brunetto jetzt seine geistige Erkenntnis in das wache Tagesbewusstsein mitnehmen kann.

Brunetto erlebt das nun so: er kommt zunächst in eine Wüste. Hier sind keine Menschen, keine Tiere, keine Pflanzen, kein Fluß und kein Bach. Schließlich schaut er Kaiser, Könige, Gelehrte, über allen aber die Kaiserin, Tugend genannt, mit ihren vier Königstöchtern. Bald erscheint sie ihm als ein einziges Wesen, dann wieder als vier Wesen. Brunetto kommt dann weiter in das Reich des Glücks und der Liebe. Von einem Pfeil des Liebesgottes getroffen, wünscht Brunetto zu entfliehen und wird von Ovid (Metamorphosen!) von diesem Ort befreit.

Der Tesoretto nimmt dann noch einen weiteren Fortgang, wo Brunetto schildert, wie er im Kloster zu Montpellier, wo auch Alanus ab Insulis gewirkt hatte, den Mönchen seine Sünden beichtet. Endlich schildert Brunetto, wie er eine weitere Reise unternimmt, um die 7 freien Künste zu schauen. An einem Festtag reitet er wieder in den Wald, erschaut dort den Berg Olymp, die vier Elemente und schließlich begegnet er Ptolemäus, redet ihn an ... und damit bricht unvollendet das Werk ab.

Bedeutsam ist Brunettos Werk als allerletztes Beispiel dafür, wie man im Mittelalter noch aus dem inneren Erleben zu einem geistigen Schauen der Natur durchbrechen konnte. Dann kam das Zeitalter der äußeren Naturwissenschaft. Und das hat auch Konsequenzen für den Initiations-Weg.

Um heute einen ähnlichen geistigen Weg wie Brunetto gehen zu können, bedarf es einer weiteren Vorbereitung. Würden wir so wie er durch die Tore der Sinne in die geistige Außenwelt hinaustreten, würde sich eine ziemliche geistige Finsternis ausbreiten. Damit das nicht geschieht, bedarf es folgender Einschiebung auf dem Initiationsweg: man muss sich darin üben, Geistig-Ideelles als äußere Wirklichkeit in der Metamorphose der Gestaltungen der Welt zu schauen – also das, was Goethe mit seiner Metamorphosenlehre angestrebt hat.

Eine weitere Einschiebung auf dem Schulungsweg ist heute notwendig, bevor man die «Säulen des Herakles» durchschreitet. Man muss einen festen inneren Schwerpunkt, eine ungeheure Vertiefung seines eigenen Wesens erfahren, etwas was einem dann die Orientierung geben, die Richtung weisen kann in dem ungeheuren geistigen Ozean. Und es muss dabei die ganz starke Empfindung entstehen, das es äußere Dinge geben kann, die einem subjektiv gar nichts angehen, die man aber doch so intensiv und begeistert miterlebt, als würden sie einem selbst zutiefst betreffen. So erwirbt man sich ein Werkzeug der Orientierung, einen Kompass für die geistige Welt. Es geht also um die Stärkung der Ich-Kraft und der damit verbundenen Liebes-Kraft. Dann kann sich das Wort von Goethes Faust erfüllen: „In deinem Nichts hoff’ ich das All zu finden!“ Damit stellt sich der moderne Initiationsweg insgesamt so dar:

Seelenkräfte
vier Temperamente
Metamorphosen des Lebens
fünf Sinne
vier Elemente
sieben Planeten
Werkzeug der Orientierung (Kompass) Ich
Okeanos

Literatur

1. Dante Alighieri: *Die Göttliche Komödie, Übersetzung von Hans Werner Sokop in Original-Terzinen mit Erläuterungen. 100 Bilder von Fritz Karl Wachtmann.*, Akad. Druck- und Verlagsanstalt, Graz 2014, ISBN 978-3-201-01994-1
2. Dante Alighieri, Kurt Flasch (Übers.): *Commedia: In deutscher Prosa von Kurt Flasch*, FISCHER Taschenbuch, 2015, ISBN 978-3596905959
3. Dante Alighieri: *Die Göttliche Komödie. Nacherzählt von Kilian Nauhaus*, Dohr, Köln 2013, ISBN 978-3-86846-107-7
4. Dante Alighieri, Hartmut Köhler (Übers.): *La Commedia / Die Göttliche Komödie: Drei Bände in Kassette. Italienisch/Deutsch*, Philipp Reclam jun. Verlag, Stuttgart 2012, ISBN 978-3150300459
5. Dante Alighieri, Georg Hees (Übers.): *Divina Commedia Inferno*, Kooperative Dürnau 1995, ISBN 978-3-8886-1041-7
6. Dante Alighieri, Georg Hees (Übers.): *Divina Commedia Purgatorio*, Kooperative Dürnau 1995, ISBN 978-3-8886-1042-4
7. Dante Alighieri, Georg Hees (Übers.): *Divina Commedia Paradiso*, Kooperative Dürnau 1995, ISBN 978-3-8886-1043-1
8. Dante Alighieri: *Die göttliche Komödie. Aus dem Italienischen von Philaetes (König Johann von Sachsen). Mit zahlreichen Bildern von Gustave Doré. Mit einer kleinen Abhandlung zum Lobe Dantes von Giovanni Boccaccio*. Diogenes Verlag, 1998, ISBN 978-3257219104
9. Brunetto Latini, Dora Baker (Übers.): *Tesoretto. Die Geschichte einer Einweihung an der Schwelle der Neuzeit*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1979 ISBN 978-3772507069
10. Romano Guardini: *Dantes Göttliche Komödie: Ihre philosophischen und religiösen Grundgedanken*, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1998, ISBN 978-3786721291
11. Romano Guardini: *Der Engel in Dantes Göttlicher Komödie. Dantestudien Band 1*, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1995, ISBN 978-3786718635
12. Romano Guardini: *Landschaft der Ewigkeit. Dantestudien Band 2*, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1996, ISBN 978-3786719021
13. Kurt Flasch: *Einladung, Dante zu lesen*, FISCHER Taschenbuch, 2015, ISBN 978-3596905966
14. Fritz R. Glunk: *Dantes Göttliche Komödie - Einführung und Originaltext für alle Fans von INFERNO*, Bastei Lübbe, 2013 (Kindle Edition), ASIN B00CM58QHU
15. Willem Frederik Veltman: *Dantes Weltmission*, J. Ch. Mellinger Verlag, Stuttgart 1979, ISBN 978-3-88069006-6
16. Rudolf Steiner: *Metamorphosen des Seelenlebens – Pfade der Seelenerlebnisse. Zweiter Teil*, GA 59 (1984), ISBN 3-7274-0595-3
17. Rudolf Steiner: *Die Tempellegende und die Goldene Legende*, GA 93 (1991), ISBN 3-7274-0930-4

18. Rudolf Steiner: *Wege der geistigen Erkenntnis und der Erneuerung künstlerischer Weltanschauung*, GA 161 (1999), ISBN 3-7274-1610-6
19. Rudolf Steiner: *Mitteleuropa zwischen Ost und West*, GA 174a (1982), ISBN 3-7274-1741-2
20. Rudolf Steiner: *Wie kann die Menschheit den Christus wiederfinden?*, GA 187 (1995), ISBN 3-7274-1870-2
21. Rudolf Steiner: *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge. Sechster Band*, GA 240 (1992), ISBN 3-7274-2401-X
22. Rudolf Steiner: *Vom Leben des Menschen und der Erde. Über das Wesen des Christentums*, GA 349 (1980), ISBN 3-7274-3490-2

Bildnachweis:

Umschlagbild: Fritz Karl Wachtmann, Illustration zu Inferno 5 (Quelle: siehe Lit. 1)

Sämtliche Szenenfotos by ODYSSEE Theater ©. Alle Rechte vorbehalten.

S. 5: Alessandro Botticelli: Porträt von Dante Alighieri (1495)

S. 6: Hartmut Köhler: Die göttliche Komödie: I. Inferno, Reclam 2012, S. 545

S. 8: Ary Scheffer: Francesca da Rimini und Paolo Malatesta (1854)

S. 11: Sandro Botticelli: Karte von Dantes Inferno (ca. 1480–1495)

S. 16 Teil des Sternenhimmels bei Brandenburg an der Havel um Mitternacht.

Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Stars_01_%28MK%29.jpg (Mathias Krumbholz)

S. 22: Gustave Doré: Illustrationen zu Dantes Göttlicher Komödie

S. 33,34: Hartmut Köhler: Die göttliche Komödie: III. Paradiso, Reclam 2012, S. 746ff

S. 38: Giotto di Bondone: Detail aus dem Fresko des Paradieses (14.Jh.) (Maria-Magdalena-Kapelle, Florenz)



Ich bin das Tor zu schmerzerfüllten Stätten,
ich bin das Tor zum ewiglichen Leid,
ich bin das Tor zum Volk in Todesketten.
Ersonnen hat mich aus Gerechtigkeit
mein hoher Schöpfer; meine Bauherren waren
die Liebe, Allmacht und Allwissenheit.
Es gab vor mir noch keine Menschenscharen,
bloß Ewiges, wie auch ich ewig stehe. –
Wer eintritt, lasse alle Hoffnung fahren.

(Inferno, 3. Gesang)

Doch die den Stoff und sein Gewicht bedenken
sowie, dass Menschenschultern dieses tragen,
kaum ihren Spott auf deren Zittern lenken.
Kein leichter Kahn soll diesen Kurs einschlagen,
den ich mit kühnem Kiele nun beschreibe,
kein Fährmann soll ihn ohne Einsatz wagen!

(Paradiso, 23. Gesang)